

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abbestellung
Abbestellungen in Bukarest und der Banatregion, in der Provinz und im Ausland von den Abonnenten selbst zu machen.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictoriala Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/83.

Inserte
Die 4-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Bani; bei 6-spaltigen Anzeigen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anzeigenpreise für die 2-spaltige Tageszeitung sind 2 Bani. — In Deutschland und Österreich-Ungarn übernehme Anzeigen sämtliche Agenturen des Herrn Rudolf Köffe, Gasparini & Fogler, A.-G., S. P. Dauth & Co., J. Hummer, Heinrich Schall, S. Kister, Hamburg, in England Wright & Co., Ed. England & Foreign Bookeller, 129, Finsbury Street, London, E. C. ebenso alle soliden Anzeigen-Expeditionen des Auslandes.

Hoffnungsvolle Ausichten.

Bukarest, den 21. Dezember 1914.

Die letzten Tage sind ganz danach angetan, uns mit Zuversicht und Vertrauen in die Zukunft zu erfüllen. Die Nachrichten, die vom östlichen Kriegsschauplatz eintreffen, sind von außerordentlicher Bedeutung: sie weisen darauf hin, daß der Widerstand der russischen Millionenheere dank dem unvergleichlichen strategischen Genie des Generals Hindenburg, welcher zuerst die russischen Massen ins Wanken brachte, ferner der Tapferkeit der deutschen und österr.-ungarischen Truppen gebrochen ist. Wohl sind noch schwere Kämpfe zu erwarten, bis der allgemeine Rückzug der Russen, und zwar nicht allein aus Polen, sondern auch aus Galizien — wodurch die Belagerung von Przemyśl ein Ende erreichen würde — stattfinden wird: aber man kann schon jetzt getrost behaupten, daß die russische Gefahr vorüber und daß die verbündeten deutschen und österr.-ungar. Truppen mit einem demoralisierten Heere kämpfen, welches nicht mehr im Stande ist, den Ausgang des Krieges in einem den zwei verbündeten Mächten ungünstigen Sinne zu beeinflussen.

Überträgt man die großartigen militärischen Erfolge Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Rußland gegenüber auf das politische Gebiet, so muß man feststellen, daß die Rückwirkung dieser Siege auf die neutralen Staaten im allgemeinen und speziell auf jene des Balkans, eine einschneidende sein muß. Russische Erfolge hätten notgedrungen die bisherigen Politik der Balkanstaaten ins Schwanken bringen müssen und jenen Elementen zum Siege verholfen, welche in diesen Ländern unausgesetzt für ihren Anschluß an den Dreiverband arbeiten.

Auch bei uns in Rumänien wird der bisher glücklich geführte Feldzug der deutschen und österr.-ungarischen Heere gegen Rußland nicht ohne Einfluß bleiben: jene einsichtigen Elemente — und darunter ist unsere Regierung in erster Reihe zu nennen — welche bisher für die Beibehaltung der strengsten Neutralität mit aller Energie eintraten, werden eine neue Ermütigung für ihre Haltung in dem Gange der Kriegereignisse finden. Ueberaus erfreulich ist es auch vom Standpunkte der innerpolitischen Lage — und die im Lande lebenden Angehörigen des deutschen Reiches und der österr.-ungar. Monarchie haben nicht wenig Grund, sich darüber zu freuen — daß dank dem einsichtigen Vorgehen der Regierung anlässlich der Adressdebatte wieder eine vollständige Harmonie bezüglich der auswärtigen Politik zwischen unseren Parteien zu-

getrat, was in erster Reihe zur Beruhigung der so aufgeregten Gemüter stark beiträgt und die berechtigte Hoffnung aufkommen läßt, daß Rumänien seine Haltung auch fernerhin den wahren Interessen des Landes anpassen wird.

Wir sehen denn auch den kommenden Ereignissen ohne übertriebenen Optimismus, aber mit der ruhigen Zuversicht entgegen, daß es der deutschen und österr.-ungar. militärischen Tüchtigkeit und der Opferwilligkeit der Bevölkerung dieser Staaten gelingen wird, den Kampf, den sie für ihre Existenz begonnen haben, glücklich zu Ende zu führen.

Der europäische Krieg.

Die vollständige Niederlage der Russen.

Berlin, 18. Dez. General-Feldmarschall Hindenburg meldete gestern früh vom östlichen Kriegsschauplatz dem Kaiser telephonisch ins Berliner Schloß:

„Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt.“

Der Kaiser reist Ende der Woche an die Kampffront ab.

In hiesigen maßgebenden militärischen Kreisen rechnet man damit, daß bis Weihnachten der östliche Kriegsschauplatz vollständig von den Russen geräumt sein wird.

In den Mittagstunden wurde der Sieg in Berlin bekannt. Innerhalb einer Stunde war die Reichshauptstadt mit Extrablättern überschwemmt und alle Häuser in Flaggenschmuck.

Der Kaiser, welcher Ende dieser Woche an die Kampffront abreist, hat den Reichskanzler das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Die gesamte deutsche Presse begrüßt den entscheidenden Sieg über die Russen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: „Eine ungeheure Uebermacht hatten die Russen zusammengewallt. Das war nicht eine Armee, nicht ein paar Armeen, das war alles, was das heilige Rußland

zur Entscheidung im Felde auf die Beine bringen konnte. Eine ungeheure Riesenwoge, so wälzte es sich heran. Hier war diese große Offensive: Ins Herz von Deutschland hinein. Jetzt rollte sie, die Dampfwalze des Zaren, die alles niederwälzen sollte. Anarrend, ächzend, stöhnend ging sie nur vorwärts. Aber eine zeitlang ging sie doch wenigstens vorwärts. Es war eine gute Zeit für die Russen, Franzosen und Engländer. Sie konnten von Siegen fabeln, von Siegen träumen. Eine zeitlang. Sie war nur kurz.

Was sich dem Riesenheere des Zaren entgegenstemmte war aus anderem Metall gegossen. Preußen, Hessen, Sachsen, Oesterreicher, Ungarn, hier war aus den Armen des ein- und doppelsköpfigen Adlers ein stahhartes geworden, das sich zurückbog wie Stahl, aber auch wieder empor-schnellte wie Stahl.

Beseelter Stahl und seine Seele hieß Hindenburg. Hindenburg unbeschreiblich teurer Name! Wie hat sich der Mann in unsere Herzen hineingefügt. Seit der Schlacht von Tannenberg, der beiden Majurischen Seen, füllte blindes Vertrauen ihn in unsere Seelen. Was in seinen Händen war, wußten wir in besten Händen. — Und wie recht wir hatten ihn blindgläubig zu vertrauen, daß hat er erwiesen. Noch nie seit diese alte Erde Geschichte hat, ist eine solche Riesen Schlacht, wie die in Polen, geschlagen worden. Selten kaum einmal in Jahrhunderten sind Entscheidungen von solcher Wichtigkeit gefallen. Die Schlacht in Polen reiht sich den weltgeschichtlichen Siegen ersten Ranges an, sie wird in einem Atem mit der von Salamis, der auf den katalanischen Gefilden, der von Leipzig genannt werden. — Daß sie für uns sei, danken wir dem Genie Hindenburgs und dem Todesmut seiner Truppen, die unter den ruhmreichen Bannern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns kämpften.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt, daß das deutsche Volk allen Anlaß habe, dem Heere und seinen Führern unbedingtes, herzliches und unerschütterliches Vertrauen entgegenzubringen.

Wir verhehlen uns nicht, daß noch nicht alles getan ist, und bleiben des schließlichen Sieges sicher und diese Sicherheit soll uns immer und in allen Verhältnissen stark und ruhig machen.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Deutschland darf jubeln über den Rückzug der russischen Millionenheere, darf stolz sein auf die Tapferkeit seiner Truppen und darf besonders den westpreussischen und

Feuilleton.

Heimat in der Fremde.

Skizze von Karl Röttger.

Gewaltig ist der Krieg; erschütternd, und kann wohl manchmal das Herz erbeben machen; alles Lebendige ist so verankert in des Daseins Urgrund, daß jedes Leben einen Augenblick wenigstens fußte, wie im Schreck, wenn der Tod aus unzähligen Blicken ihm entgegen zuckte. Und doch geschahen Taten, die von diesem Gefühl nichts mehr erkennen lassen. Den Tod zu scheuen — das ist eine Aufgabe des Lebens; aber es geschah, daß Boten im furchtbarsten Feuer der Geschütze Befehle zu den vorausliegenden Schützengruppen brachten; daß ein Kamerad den gefallenen verwundeten Kameraden aufhob und ihn fortbrachte, wo das Aufstehen aus liegender oder hockender Stellung fast sicherer Tod war. Daß ein Trüpplein Menschen ein Geschütz wiederholte aus mörderischem Feuer, nachdem sie vorher gestochen waren, als die Pferde gefallen waren und die Munition ausgegangen war.

Was war nun dies? Mut? Vielleicht gibt es etwas, das größer und mehr ist als bloßer Mut, etwas das den Mut mit einschließt, aber doch mehr noch ist. Es war die Seele der Heimat, der Geist eines Volkes, das ein ganz tiefes und in dieser Tiefe frommes Gefühl von der Unberleglichkeit seines Lebens hatte und darum den elementaren und jedem natürlichen Schreck beim ersten Tönen der Geschosse überwand. Da war dann nur noch das eine Wissen — kein Denken und Philosophieren mehr, nur noch das eine Wissen: hier stehen wir — und nun los! die Pflicht!

Was war all dieses? Menschen mit gutem, weichem Herzen hatten keine Freude, wenn sie vom Schützengraben aus eine feindliche hervorlugende Gestalt mit sicherem

Schuß niederknallten; wenn sie mit dem Bajonett, nach dem Sturm, im wüsten Nahkampf Feinde niederstachen und den Sieg endgültig machten. Es konnte aber sein, daß sie am Abend der Schlacht, Quartier suchend, die Schönheit eines stillen Herbstabends oder den hochroten Abendhimmel anstauerten — wie sie im Frieden „zu Hause“ auch wohl getan hatten; daß sie in den Dörfern die furchtsamer Bauern beruhigten, die Kinder auf den Arm nahmen und vom Brot mit teilten.

Und das machte wohl, weil jenes Gefühl, das sie „Heimat“ nannten, aus so großer Tiefe aufquoll; denn nur die Wasser großer Tiefe speisen das, was in Menschen gut und wahr und echt ist. Diese Menschen gaben angeschossenen Feinden, die im Graben oder in der Furche lagen, den letzten Tropfen, das letzte Stück Brot. Wie oft war das Denken ihrer Raftstunden: Heimat! Wie oft war der Traum ihres Schlafens: Heimat! Sie schleppten — es war leicht und fröhlich zu tragen — das Kostbarste mit, und keinem Feind konnte das je in die Hände fallen: Heimat! Sie alle, die in der Fremde die schwerste Arbeit taten, die das Schicksal dem Menschen auferlegen kann, fühlten sich gehalten an unsichtbaren Fäden: Heimat! Die Zeitungsblätter, die „Kreisblätter“ waren Heimat; darin der Wehrmann und der Reservist seinen Kamm und seine Döschen eingewickelt hatte, und er hatte die Blätter wer weiß wie oft, abends bei trübem Licht im Quartier, gelesen — wenn nichts Neues da war. Und hinter den Zeilen stand auf: das Bild der Stadt, die Wege da und der Umkreis mit Gärten, Flur und Feld und Wald. Stand auf das Bild des Marktes, der Kirche, der Schule; und das Licht der Erinnerung war ein Licht, das jeden Platz, jede Straße, jeden Stein der Straße schön machte. . . . Es kamen auch Tage größerer und wirklicherer Freude: ein Brief von der Liebsten, von der Mutter, von der Schwester, vom Bruder. Vom alten Vater. Von den Kindern. . . . Waren die Menschen Träumer, die, während

am Feuer ihre tiefenden Röcke trockneten, die am Abend ausgegebenen Briefe lasen, jeder mit dem Brief sein Gesicht bedeckend, damit keiner beim andern sähe, wann er etwa gerührt sei oder vielleicht weine? Aber sie zogen am andern Morgen in die Schlacht, Feinde zu mordend; dem jenes Geheimnis ging mit ihnen, das Heimat hieß. . . .

Schön ist das Wort Kamerad. Das tiefblaue Licht der Treue scheint aus ihm. Kamerad ist noch der Fernste dem Fernen; denn jeden begleitet das Geheimnis, Unsichtbare: Heimat. Wo das Schicksal sie zusammenführte, ins Feld, im Graben, im Holz, unter feindlichem Feuer, waren sie Kamerad. In irgendeiner mörderischen Schlacht fanden sich ihrer zwei auf kurze Zeit, einen Tag und eine Nacht, und sie kannten sich wie von Kindheit an; und gingen auseinander und hatten wohl von der Heimat gesprochen und doch vergessen, einander die Namen zu sagen.

Unter furchtbarem Feuer, wie in der Hölle, in teuflisch streuenden Schrapnells hatten sie sich alle auf die Erde geworfen, und einige hatten da angefangen zu beten! Zu beten in dem Gefühl, daß jeder nächste Augenblick das Ende sei. . . . Und dann war es auf einmal zu Ende gewesen, für einen Augenblick fast still im nächsten Umkreis. Die eigene Artillerie hatte die feindliche still gemacht; da waren sie aufgestanden und hatten sich angesehen; und der eine hatte gesagt: „Schwerenot, das war seit langer Zeit mein erstes Gebet.“ und der andere, der nächste bei ihm, hatte etwas leiser gesagt: „Bei mir auch.“ Da hatten sie sich angesehen, sich angelacht — und fast schon gekannt. Sie waren von zwei verschiedenen Regimentern, die hier ineinander sich geschoben hatten, und so kam es, daß sie den Tag zusammenblieben bis in den Abend, daß sie im Quartier, in einer Hütte des Dorfes beim Feuer saßen und leise anfangen miteinander zu sprechen. Sie hatten sich an der Sprache, an der Dialektfärbung erkannt; der eine war aus einem Fleden Nordwest-

heißigen Regimentern, die mit ihrem zähen Ungeköm die Entscheidung herbeiführten, den Lorbeertranz reichen. Unsere Freude wird auch die Oesterreich-Ungarns sein und der neue herrliche Sieg konnte nur errungen werden, durch die treue Kameradschaft der uns verbündeten Heere."

Die „Vossische Zeitung“:

„Noch läßt sich die volle Tragweite dieses Sieges nicht ermessen, aber eins ist sicher: die große Offensive der Russen, die gegen Posen und Schlesien gerichtet war, ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen befinden sich auf der ganzen Front im Rückzuge und werden überall verfolgt. — Eine rücksichtslose Verfolgung wird jetzt die Früchte dieses Sieges zu pflücken wissen durch die Vernichtung des Gegners herbeigeführt wird. Die Bedeutung dieses Sieges und der russischen Niederlage erhellt besonders daraus, daß Rußland seine gesamten Kräfte, über die es überhaupt verfügen konnte, in die Wagschale dieser Kämpfe geworfen hatte, um einen Erfolg zu erzielen. — Aus den eisernersten Teilen des Reiches, aus Sibirien und vom Kaukasus her, waren die letzten Hilfsmittel herangeholt, wiederholt waren Verstärkungen eingetroffen, die das Vorgehen der Verbündeten aufgehalten hatten. Immer wieder hatten dadurch unsere Feinde gehofft einen Umschwung der Lage herbeiführen zu können, aber alle ihre Anstrengungen sind vergebens. —

In zahlreichen Einzelkämpfen wurden zunächst die Flügelmassen bei Lipno und Wloclawec geschlagen und in eine besetzte Feldstellung zurückgeworfen. —

Aber nicht nur in militärischer, sondern auch in politischer Hinsicht wird dieser Sieg von weittragender Bedeutung sein, der sich namentlich auch bei den Balkanstaaten bemerkbar machen wird. Wochte der eine oder andere dieser Staaten auf russische Unterstützung gerechnet haben, so wird er jetzt das vergebliche und das trügerische seiner Hoffnungen erkennen. Mit dem Siege der verbündeten Armeen auf dem westpolnischen Kriegsschauplatz, ist der Feldzug auf dem östlichen Kriegsschauplatz zum größten Teile entschieden.

In maßgebenden militärischen Kreisen rechnet man damit, daß bis Weihnachten der östliche Kriegsschauplatz vollständig geräumt ist.“ Der Angriff der deutschen Flotte auf die englische Küste.

Die Kämpfe in Flandern.

Berlin, 18. Dezember. (Amtlich). Ueber den Vorstoß unseres Geschwaders nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten bekanntgegeben:

Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtbarem Wetter durch vier englische Torpedoboot-Zerstörer erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigten Zustande aus Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, der Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonationen und 3 große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küsten-Wachstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht und die Signalstation von Whetby wurden zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An einer anderen Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedozerstörer zum Sinken gebracht.

Der Kampf bei Newport steht günstig, ist aber noch nicht beendet.

Die Angriffe der Franzosen zwischen La Basses und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für die Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann.

In den Argonnen trugen uns einige gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einige Kriegsgerät ein. Von den übrigen Teilen der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreussischen Grenze ist die Lage unverändert. In Polen folgen wir nach der Einnahme von Lowitz weiter dem weichenden Feinde.

Die siegreichen Gefechte der österr.-ungar. Truppen.

Wien, 19. Dezember. Unsere über die Linie Krosno — Jasliczyn vorgerückten Kräfte trafen gestern neuerdings auf starken Widerstand, auch am unteren Dunajec wird heftig gekämpft. Die russischen Nachhut, die am Westufer des Flusses zähe standhielten, sind fast vollständig vertrieben.

In Südpolen kam es zu Verfolgungsgesechten, der Feind wurde ausnahmslos geworfen. Unsere schon vorgestern abends in Jedrzejew (Andrejew) eingedrungene Kavallerie erreichte die Hilda. Weiter nordwärts überschritten die verbündeten Truppen die Pilica.

In den Karpathen hat sich von kleineren für unsere Waffen günstig verlaufenen Gefechten abgesehen, nichts ereignet.

Die Ausfallstruppen von Przemysl rückten nach Erfüllung ihrer Aufgabe vom Gegner unbelästigt unter Mitnahme einiger Hundert Gefangener wieder in die Festung von Hoefler, Generalmajor.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Der Aufstand in Sudan.

Konstantinopel, 19. Dezember. Die Erhebung im Sudan macht große Fortschritte. Die Provinz Darfur unter Führung Zumas Mollas befindet sich mit 80.000 Mann im Vormarsch gegen die Engländer. Letztere entsandten indische Truppen, die teils meuterten, teils infolge der Bedrohung der Bahnlinie nach Suakum zurückkehrten. Chartum erscheint von den Aufständischen bedroht.

Die Feier des deutschen Sieges im großen Hauptquartier.

Berlin, 19. Dezember. Der deutsche Sieg in Polen wurde auch im großen Hauptquartier enthusiastisch gefeiert. Die Kirchenglocken läuteten. Die Nachbarorte übernahmen das Geläute, so daß binnen kurzem an der ganzen deutschen Front die französischen Kirchenglocken den deutschen Sieg verkündeten.

Die französische Bevölkerung der besetzten Gebiete ist sehr niedergeschlagen, da sie die baldige Eroberung Berlins durch die Russen erwarteten.

Die Entwicklung des Sieges in Polen.

Genf, 20. Dezember. Die Pariser Presse verschweigt noch die große Niederlage der Russen in Polen, bereitet jedoch das Publikum auf unangenehme Ereignisse vor.

Die französischen Blätter veröffentlichen Depeschen aus London, wonach die Deutschen östlich von Lodz vorschreiten und die Russen Vorbereitungen zur Räumung Warschaus treffen.

Hindenburg konzentrierte riesige Truppenmassen, um die Russen hinter die Weichsel zu treiben. Auch in Galizien siegen die österr.-ungar. Truppen. Die einzige Hoffnung bleibe ein russischer Sieg bei Krakau. Wenn die Russen auch hier unterliegen, dann ist ihr Feldzug auf längere Zeit kompromittiert, was für die Verbündeten eine große Niederlage bedeutet.

Berlin, 20. Dezember. In Polen wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt. Das erbeutete Kriegsmaterial wächst tagtäglich. Die zusammenfassenden Berichte werden erst nach Abschluß der Operationen ausgegeben werden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über den Sieg in Polen.

Berlin, 20. Dezember. Ueber die große Schlacht im Osten schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Das Endergebnis dieser großen Schlacht ist noch nicht abgeschätzt worden. Mit Meisterhand geleitet, haben die deutschen und öst.-ung.“

Könne, schreibe ihr die Briefe ein Mädchen aus der Nachbarschaft; er kenne sie wohl, sie habe doch eigentlich eine schöne Handschrift, und er hielt den Brief dem andern hin. Der lächelte.

„Ja, und da sei es ihm schon ein paarmal gekommen — man denke ja wohl manchmal in einer ruhigen Stunde über manches nach — wo er wohl früher seine Augen gehabt hätte; sie sei nämlich hübsch, tüchtig und scheine ihn wohl zu mögen; sie schreibe auch immer einen Gruß von sich selber aus noch hinzu. Es schiene ihm sicher, daß er nun um sie anhalten würde, wenn er heimkäme. Wenn nur seine Mutter ihm so lange bliebe, bis der Krieg zu Ende sei.“

Und der andere nickte. Ja, wenn sie heimkämen! Wenn sie heimkämen; darin lag all jenes goldene Hoffen, das um alle Heimat hängt. Aber am andern Morgen würden sie alle wieder hinausziehen: ungedeugten Mutes. Wenn sie heimkämen! Als wär das ein ganz natürlicher Gedanke, ein ganz natürliches Hoffen; als stehe nicht draußen in Nacht und Feld der Tod tausendfach auf der Lauer.

Heimat in der Fremde. Sie waren, bis in die beginnende schwere Müdigkeit erzählend, zuletzt eingeschlafen.

Am andern Morgen ging's früh hinaus; die Regimenter sammelten sich. Sie verloren sich aus den Augen; und da fiel ihnen ein, sie hatten sich nicht einmal gegenseitig nach dem Namen gefragt. Und doch: sie kannten sich: Kameraden und Heimatnähe. Noch war das Werk der Fremde nicht zu Ende getan. Aber Heimat ging immerdar mit ihnen.

Truppen die größtmögliche Waffentat verbracht. Wir wissen wohl, daß unsere Aufgabe im Osten, selbst nach der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, die wir jetzt vornehmen müssen, nicht beendet sein wird. Andere Aufgaben harren noch unserer. Aber in den vorhergehenden Ereignissen von historischer Bedeutung, liegt die sichere Gewähr, daß das Ende der blutigen Auseinandersetzung so sein wird, daß sie den Friedensstörern für immer die Luft nehmen wird, mit dem Schicksale der Völker ein verbrecherisches Spiel zu treiben. Gleichzeitig bilden die gemeinsamen Kämpfe der deutschen und österr.-ungar. Heere den großartigen Triumph der sie verbindenden Waffenbrüderschaft. Sie haben bloß einen Zweck, jenen, für ihre Völker die freien Wege der Entwicklung ihrer Kräfte offen zu halten und einen Willen, jenen, ihre hohe Aufgabe zu erfüllen. In diesem Geiste werden wir siegen.

Die Dresden entkommen.

London, 20. Dezember. Die „Times“ meldet aus Buenos-Ayres, daß der deutsche Kreuzer „Dresden“ entkommen ist. Die Offiziere der „Dresden“ sollen einen Funkpruch aufgefunden haben, wonach bei dem Kampfe drei englische Schiffe gesunken sind.

Fortgesetzte Zurückweisung der Russen.

Berlin, 20. Dezember. Der große Generalstab meldet: „In Polen versuchten es die russischen Heere, sich in einer neuen vorbereiteten Stellung an den Rawka- und Midasflüssen zu halten, sie wurden aber überall zurückgewiesen.“

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 18. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn M. F e r i k y d e eröffnet. — Auf der Ministerbank die Herren Bratianu, Morzun und Duca.

Der Präsident verliest die Antwort des Königs auf die Adresse der Kammer.

Da nichts mehr auf der Tagesordnung ist, so wird die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung wird auf Dienstag den 22. Dezember anberaumt.

Die Antwort S. M. des Königs auf die Adresse der Kammer.

S. M. der König hat die Adresse der Kammer mit folgender Rede beantwortet:

Herr Präsident, Herren Deputierten,

Ich habe mit lebhafter Befriedigung die Adresse der Deputiertenkammer angehört und bin tief gerührt von den Worten der Gefühle der Liebe und der Ergebenheit, die Sie mir im Namen der Vertreter der Nation bekunden.

Der große und imponierende Anteil, den das ganze Volk an der grausamen Trauer genommen hat, die uns beim Ableben meines vielgeliebten Oheims erfaßt hat, war für die Königin Elisabetha und für meine Familie der süßeste und erhebendste Trost.

Die warmen Kundgebungen der Liebe, die ich aus allen Teilen des Landes anlässlich meiner Thronbesteigung erhalten habe, sind ein neuer, meinem Herzen teurer Beweis dafür, wie eng die Bande sind, die das Land mit der Dynastie verbinden.

Die Ständigkeit dieser heiligen Bande fand die festeste Weihe in der Tatsache meiner Thronbesteigung auf Grund des Thronrechtes indem in dieser Weise der Wunsch der Generationen von jetzt 48 Jahren erfüllt wurde, die in dem Prinzip der Erblichkeit im Herrscherhause eine Hauptbedingung für die Lebensfähigkeit des Staates erblickten.

Unter allen Umständen kann in dieser Weise rings um den Thron die Einigkeit zum Nutzen der allgemeinen Interessen gemacht werden. Die Kundgebung dieser Gefühle von Ihrer Seite unter den heutigen schwierigen Verhältnissen legt mir heiliger als irgend jemals die Pflicht auf, alle meine Kräfte dem Wohle dieses Volkes zu weihen.

Herr Präsident, Herren Deputierten!

Mit besonderer Befriedigung nehme ich die Versicherung entgegen, daß Sie meiner Regierung aufrichtige Unterstützung leihen werden.

In der Einigkeit Ihrer aus warmem und erleuchtetem Patriotismus hervorgegangenen Gefühle finde ich in diesen Augenblicken großer Verantwortung, die wir durchmachen, die mächtigste Stütze. Da ich die Vertreter der Nation um dem Thron vereint weiß, so habe ich die unerschütterliche Ueberzeugung, daß mit Hilfe des Allmächtigen unsere Arbeit fruchtbar sein und den berechtigten Fortschritt unseres geliebten Vaterlandes sichern wird.

Nochmals danke ich Ihnen von ganzer Seele für die warmen Wünsche, die Sie mir, der Königin und meiner Familie darbringen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 21. Dezember 1914.

Tageskalender. Dienstag, den 22. Dezember. — Katholiken: Demetrius — Protestanten: Beata — Griechen: Maria Empf.

Witterungsbericht vom 18. d. M. — 0 Mitternacht +2 7 Uhr früh, +7 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 758, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +14 in Balcscil, niedrigste —5 in Gacfi.

falens und der andere von nahe dabei, aber aus dem Handversehen

„Wo bist du her?“ hatte der eine gefragt.

„Aus Sielhus. Und du?“

„Aus Brothöfen.“

Da hatten sie gelacht; das war ja gar nicht weit voneinander; es lag nur die westfälisch-handveersche Grenze dazwischen. Die Heimatbriefe, darin sie eben gelesen hatten, hielten sie noch in den Händen. Und da begann der eine schon zu erzählen: daß seine Braut geschrieben hatte, mit der er seit Frühjahr verlobt war. Sie war jetzt bei seiner Mutter im Haus und versah mit der das Geschäft, einen kleinen Kolonialhandel mit Bäckerei. Und er erzählte weiter: wie vorzügliche Frauen das seien: die Mutter und die Braut; von seinem Haus, das er im Frühjahr noch hatte bessern und neu anstreichen lassen; von seinem Garten vor der Stadt. Und er träumte: wie es sein möge, wenn die Glocken der Heimat läuteten bei den großen Siegen, und wie die Kinder sich freuen würden, wenn schulfrei sei.

Und der andere erzählte auch das seine: Er war ein Uhrmacher und hauste auch mit seiner Mutter. Er hätte wohl schon heiraten mögen, denn er sei ja schon bald an die dreißig heran. Aber die er hätte haben mögen, habe ihn nicht gewollt, sondern hätte im letzten Winter den Müller draußen vorm Flecken geheiratet. Das Geschäft habe er während der Kriegszeit zumachen müssen, denn seine Mutter sei auf der rechten Seite gelähmt, da sei es schwer möglich gewesen, daß sie während des Krieges das Geschäft mit Hilfe eines Gesellen weitergeführt hätte. Und das sei merkwürdig, da seine Mutter nicht schreiben

Prinz Nicolae als Zögling der Militärschule in Jassy. Das Amtsblatt veröffentlicht das königliche Dekret, durch welches der kleine Prinz Nicolae als Zögling im Jassyer Militärlyceum eingeschrieben wird. In dem diesbezüglichen königlichen Dekret heißt es: Als Beweis meiner Liebe für meine teure Armee ordne ich an, daß mein vielgeliebter Sohn, S. I. H. Prinz Nicolae mit dem Datum vom 6./19. Dezember 1914 in die Cadres des Jassyer Militärlyceums eingeschrieben wird.

Auszeichnung. Herrn Alfred Günther, Direktor der Petroleum-Gesellschaft „Steaua Romana“, wurden von S. M. dem Sultan die Groß-Offiziers-Insignien des kaiserl. Medjidie-Ordens verliehen.

Der rumänische Erzbischof Nepta über die russische Schredensherrschaft in Czernowitz. Der Spezialberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes“ berichtet aus Czernowitz über eine Audienz bei dem Erzbischof Dr. Wladimir von Nepta. Bekanntlich ist Erzbischof v. Nepta vor der zweiten Räumung der Stadt Czernowitz nach Dorna-Watra übersiedelt. Er richtete sich hier im Kurparkhotel seine bescheidene Residenz ein. Obwohl infolge der unausgesetzten Aufregungen stark hergenommen, empfängt Erzbischof von Nepta täglich viele Deputationen. Einer Deputation, die dem Erzbischof im Namen der jüdischen Bevölkerung von Czernowitz den Dank für die Instruktion ihrer Glaubensgenossen aussprach, erzählte Erzbischof von Nepta:

Gleich nach dem Einzug der Russen in Czernowitz erlebte ich den ersten feindlichen Moment. Als der russische Militärkommandant eine zu hohe Kriegskontribution forderte, mußte ich die größten Anstrengungen machen, um ihn zur Herabsetzung der festgesetzten Summe von 600.000 Kronen zu bewegen. Der Kommandant schlug einen drohenden Ton an. Zum Schluß gab er nach und reduzierte die Kriegskontribution auf 300.000 Kronen. Ich stellte meine Krone, sowie viele Wertobjekte bei. Von der Umwandlung der erzbischoflichen Residenz in ein Spital für annehme Krankheiten will ich lieber nicht reden. Meine Opposition half da nichts.

Der aufregendste Moment war für mich die Aufforderung des Gouverneurs, ich möge in allen Kirchen einen Gottesdienst für den Zarenwitich veranstalten. Dies war schon zu stark. Ich wies diese Anmaßung zurück mit der Motivierung, daß ich meinem Kaiser Franz Josef Treue und Ergebenheit geschworen habe und ich diesen Schwur selbst bei Todesandrohung nicht brechen kann.

Der Erzbischof war sehr gerührt, während er diese Szene schilderte, und hatte Tränen in den Augen. Der Erzbischof fuhr fort: Ich hielt an meinem Standpunkt hartnäckig fest. Ich kann nur meinem geliebten Kaiser Dienste leisten. Die Russen sahen von meiner persönlichen Mitwirkung ab und erklärten sich damit einverstanden, daß mir untergeordnete Priester den Gottesdienst zelebrieren werden. Die Russen wollten mich endlich angesichts meines starren Verhaltens strafen. Unaufhörliche Schikanierungen setzten ein und ich hörte sogar von einem Deportierungsbefehl nach Rußland. Gott wollte es anders. Mir wollten aber die Russen unter allen Umständen heimzahlen und begannen eines Tages Gottes prächtigen Bau mit Kanonen zu beschließen. Glücklicherweise ist der Zerstörungsplan des Feindes mißlungen. Es war eine Schredensherrschaft, und mir blutet das Herz, daß ich jetzt außerstande bin, mein Wirken für die arme Czernowitzer Bevölkerung fortzusetzen, welche neuerlich vom Unglück heimgesucht wird.

Georges Lorand in Bukarest. Der bekannte belgische Politiker und Volksredner Georges Lorand, der in Italien eine Reihe von Vorträgen gehalten hat, um dort für die Sache seines Vaterlandes Stimmung zu machen, wird auch nach Bukarest kommen, um hier zwei Vorträge zu halten. Morgen Dienstag trifft Lorand in Debeagatsch ein, von wo er sich nach Sofia begeben wird. Nach ein- oder zweitägigem Aufenthalt in der bulgarischen Hauptstadt wird Lorand die Reise nach Bukarest fortsetzen.

Ermete Novelli und Carmen Sylva. Ermete Novelli hat einem Redakteur des „Giornale d'Italia“ folgenden Vorkfall erzählt: „Ich befand mich vor einigen Jahren, zur Zeit, als noch König Carol lebte, in Bukarest. Eines Abends spielte ich „König Lear“. Der Vorstellung wohnte auch Carmen Sylva bei, die in der königlichen Loge mit ihren Hofdamen saß. Ich sah, wie sie der Vorstellung mit gespanntem und immer steigendem Interesse folgte. Plötzlich — es war halb 1 Uhr Nachts und ich spielte in der Bahnstufenszene — sehr ich wie sie sich mit bestürzter Miene erhebt und die Loge verläßt. Was war geschehen? An jenem Abend hatte die königliche Dichterin ihr sechzigstes Lebensjahr vollendet, und um 11 Uhr hätten ihr König Carol und der Hof ihre Glückwünsche darbringen sollen. Von der Vorstellung hingerissen aber hatte sie die ganze Zeremonie vergessen; der König erwartete sie seit anderthalb Stunden.“

Die Centralsektion der Kulturliga in Bukarest hielt gestern eine Versammlung ab, die einen sehr bewegten Verlauf nahm. Nach stürmischer Diskussion und unter mannigfachen Widerspruch wurde beschlossen, Frn. Universitätsprofessor Parvan, der es gewagt hatte, in einem öffentlichen Vortrage gegen die Kriegstreiberische Stellung zu nehmen, aus der Liga auszuschließen. — Am 14. (27.) Dezember findet ein außerordentlicher Kongreß der Kulturliga statt, um die Neuwahl des Präsidenten und des Komitees der Liga vorzunehmen. Es wird geplant, den bekannten Rumänenführer in Siebenbürgen Pater Dr. Lucaci, zum Präsidenten zu wählen. Unsere russophilen Blätter betonen jetzt schon, daß diese Wahl dazu berufen ist, einen ausgesprochenen demonstrativen Charakter zu tragen.

Die Errichtung einer italienisch-rumänischen Liga. Aus Rom wird unter dem Gezirgen telegraphiert: Auf Einladung des italienischen Kolonialinstituts haben sich gestern eine große Anzahl von Senatoren und Deputierten zum Zwecke der Gründung einer italienisch-rumänischen Liga versammelt. Der Deputierte Artonso, der das Präsidium übernahm, erklärt die Gründe, die das Kolonialinstitut veranlaßt haben, sich zum Vorgänger der italienisch-rumänischen Liga zu machen. Er glaubt, daß Italien, in Befolgung der Politik des alten Rom, sich dieser lateinischen Dase, zuwenden muß, die durch die römische Einsicht im Herzen des Balkans errichtet wurde. Er erinnert an die historische Bedeutung der Vorhuten der Race; er glaubt, daß die praktische Kenntnis der Wirklichkeiten der Geschichte den konvergierenden Gang der beiden großen ethnischen Aeste anrät, die direkt von dem großen italienischen Stamme ausgeht, der in Dacien einen nahezu unergänglichen Charakter aufgebrückt hat, um die Notwendigkeit für unsere Race zu beweisen, dort einen der kraftvollsten Wächter zu haben. Redner macht auf die wirtschaftliche und kommerzielle Bedeutung, die eine enge Verbindung zwischen Rumänien und Italien haben könnte, und auf die fruchtbaren Anregungen Anspielung, die auf dem künsterischen, literarischen und intellektuellen Gebiete gefunden werden könnten. Unter lebhaftem Beifalle schließt Herr Artonso mit der Erklärung, daß alle Anregungen, die ergriffen werden könnten, in bewundernswürdiger Weise von dem Genuß der beiden, durch ein gemeinsames Element, das ist durch das lateinische Element, in der Geschichte, sowie in Wissenschaft und Kunst gefördert werden würden. In dieser traurigen Stunde, in der von allen Seiten Klagen und Wehrufe laut werden, sollen sich Rumänien und Italien als ein Hoffnungsstrahl am Horizonte Europas erheben. — Zum Schluß fand eine Diskussion statt, und es wurde beschlossen, daß sich aus den Anwesenden und aus weiteren noch zutretenden Personen das Komitee der italienisch-rumänischen Liga zusammensetzen solle. Der Deputierte Artonso wurde beauftragt, einen Vollzugsausschuß zu ernennen, um das Programm der Liga und die Modalitäten für ihre endgültige Konstituierung auszuarbeiten.

Zwei amtliche österreichische Dementis. Die Meldung des Adevverul daß in der Monarchie Lebensmittel-Mangel herrsche, so daß in einigen Gebieten die Bevölkerung buchstäblich Hungers sterbe, ferner daß in Predeal die zum Einkauf von Lebensmitteln aus Ungarn dortigen kommenden Personen verhaftet werden, ist selbstverständlich falsch.

Ein Bukarester Blatt meldet aus Predeal, daß dort die ungarische Grenzpolizei einige Deserteure der österreichisch-ungarischen Armee über die rumänische Grenze hinaus verfolgt habe und die rumänische Grenzpolizei habe das Feuer der Ungarn erwidert. Der wahre Sachverhalt ist folgender: Einige Deserteure wurden von ungarischen Gendarmen verfolgt, die auf sie vier Schüsse abfeuerten, die alle noch auf ungarischem Gebiet niedergingen, ohne zu treffen. Die rumänische Grenzpolizei erwiderte dieses gegen die Deserteure gerichtete Feuer nicht. Die Deserteure retteten sich auf rumänisches Gebiet.

Rumänien und Bulgarien. Das bulgarische Blatt „Mir“ erfährt von zuständiger Stelle, daß die gewünschte Verständigung der bulgarischen Regierung mit Rumänien von den Blättern mitgeteilt wurde, noch bevor sie zustande gekommen ist. Die Wahrheit ist, daß die bulgarische Regierung aus allen Kräften kämpft, um eine Verständigung mit Rumänien herbeizuführen, ihre Bemühungen aber haben nicht den gewünschten Erfolg gehabt. In der letzten Zeit waren die rumänischen Politiker tatsächlich liebenswürdiger, stellten aber viele Bedingungen, die zu keinerlei Hoffnungen berechtigen. Es ist deshalb verfrüht, an diese Verständigung zu glauben.

In der gleichen Frage schreibt „Dnewnik“ folgendes: Die Nachricht von einer Verständigung mit Rumänien wurde in allen sozialen Kreisen als eine Erleichterung aufgenommen, weil sie uns den Frieden in einem Augenblicke sichert, in dem die Gefahr uns unvermeidlich schien. Das Blatt kündigt als bevorstehend an, daß der rumänische Gesandte Herr Derussy die in Bulgarien mit solcher Ungeduld erwartete Antwort seiner Regierung überbringen werde. — Und an einer andern Stelle schreibt das gleiche Blatt: Wir müssen mit Freude feststellen, daß die goldene Brücke bereits über den Abgrund geschlagen wurde, die mit solcher Leichtfertigkeit zwischen Rumänien und Bulgarien gegraben worden ist. Man ist zu einer Verständigung zwischen diesen beiden Staaten gelangt, eine Verständigung, die ihnen ihre nationalen Interessen verbürgt, und der sich auch Italien anschließen wird. Diese drei Staaten werden mit drei Millionen Bajonetten arbeiten. Bulgarien wird sich mit Mazedonien beschäftigen, ohne aus der Neutralität hervorzutreten, und man wird die Ungerechtigkeit gut machen, die uns im vorigen Jahre mit der Dobrudscha gemacht wurde. Die stillschweigende Zustimmung zu dieser ganzen Verständigung scheint schon gewonnen zu sein.

Audienz des hiesigen bulgarischen Gesandten. Der bulgarische Gesandte Herr Rabeff wurde Donnerstag Nachmittag in langer Audienz von Sr. M. dem Könige empfangen, dem er ein Handschreiben des Königs von Bulgarien als Antwort auf das Schreiben überreichte, in dem unser Herrscher ihm seine Thronbesteigung zur Kenntnis gebracht hat. Das Schreiben des Königs von Bulgarien ist in sehr herzlichen Ausdrücken abgefaßt und beginnt mit der Ansprache „Mein teurer Vetter“. Der König von Bulgarien macht Anspielung auf die verwandtschaftliche Beziehungen, die zwischen ihm und unserer Königsfamilie bestehen und drückt die Hoffnung auf die Fortdauer der aufrichtigen und dauernden Freundschaft zwischen den beiden Ländern aus. Die Audienz dauerte anderthalb Stunden.

Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten. Das Budapest Blatt „Az Est“ veröffentlicht nachfolgende Erklärungen, die der bulgarische Ministerpräsident Herr Radoslawoff dem Korrespondenten des Blattes ge-

Wie wir hören, wird im Laufe dieser Woche, infolge einer Kombination zwischen den Firmen Schenter und Co. Salonique und Schenter u. Comp. Bukarest als Versuch ein erster größerer Transport über Serbien nach Rumänien von Salonique abgehen.

Nachdem, dem Bernnehmen nach, die serbische Regierung ihre Unterstützung zur Förderung der Transporte zugesagt hat, ist anzunehmen, daß sich die Expedition, soweit es die bei dieser Route obwaltenden Umstände erlauben, glatt abwickeln wird, so daß dann für den allgemeinen kaufmännischen Verkehr eine neue Zufahrtsstraße geschaffen erscheint.

Vom Verlaufe dieser Angelegenheit werden wir unsere Leser auf dem laufenden halten.

macht hat: „Das bulgarische Volk wünscht die Befestigung Mazedoniens, für den Augenblick aber kann von so etwas nicht die Rede sein. Die Eventualität, daß Rumänien die österreichisch-ungarische Monarchie angreifen könnte, zieht Bulgarien nicht in Betracht und glaubt auch nicht daran. Für diesen Fall besteht keine Verständigung zwischen Bulgarien und Rumänien. Bulgarien gibt keinem Staate bindende Neutralitätserklärungen ab. Alles, was in Bulgarien geschieht und geschehen wird, erfolgt durch den Willen des Volkes. Deshalb kann eine Regierung bei uns nur vollstimmliche Politik machen.“

Rumänenfreundliche Rundgebungen in Paris. Aus Paris wird gemeldet: Das Mitglied an der französischen Akademie Herr Lacour-Gayet hielt letzten Donnerstag einen Vortrag über „Rumänien und der gegenwärtige Krieg“. Im Saale befanden sich zahlreiche Mitglieder der Pariser Sozialen und geistigen Elite sowie die im Paris befindlichen rumänischen Persönlichkeiten; ferner war auch der rumänische Gesandte Herr Lahovary mit dem ganzen Personale der Gesellschaft erschienen. Statt des Herrn P. Deschanel, der vor Kurzem einen Automobilunfall erlitten hat, führte Graf D'Ormesson den Vorsitz. Der Vortragende erinnerte an die traditionelle Freundschaft zwischen Frankreich und Rumänien, und an die Wohltätigkeit in der gegenwärtigen Beeinflussung der beiden Nationen. Daraufhin kommentierte er die Worte des Herrn Nicu Filipescu, die besagen, daß Rumänien dem Dreiverbande 600.000 Bajonette zum Geschenke gemacht hat. Der Vortragende rühmte das Andenken des Königs Carol, dessen Herrschaft die Grundlagen für die Wohlfahrt und Größe Rumäniens gelegt und der bis zu seinem Tode in der loyalsten Weise das an Oesterreich gegebene Wort respektiert hat. König Carol liebte Frankreich, er gehörte aber nicht zu jenen Herrschern, die die „vernünftigen Papiere“ geringschätzen; er wollte seiner gegebenen Unterschrift treu sein. König Ferdinand, der durch keinerlei persönliche Verpflichtung gebunden ist, wird eine von dem Interessen Rumäniens diktierte Verhaltenslinie beobachten. Redner erinnert an die unverjährbaren Rechte Rumäniens, alle seine Söhne unter der gleichen nationalen Fahne zu vereinigen. Er erinnerte ferner an die Liebe Rumäniens für Frankreich, die sich im Jahre 1870 und heute in so warmer Weise bekundete. Er erinnerte an die Adresse der Vereinigung „Französisch-rumänische Freundschaft“, an die Adresse der rumänischen Univeritätsprofessoren an König Ferdinand und an die Resolution der „Nationalen Aktion“, in der der Dreiverband und Serbi begrüßt wurden. Glückselig und stolz über alle diese Rundgebungen hofft und vertraut Frankreich auf die Weisheit der Herrschenden in Rumänien. Alle Franzosen werden die Verwirklichung des ruhmreichen Schicksales Rumäniens aus voller Seele begrüßen. (Langanhaltender, stürmischer Beifall).

Die Christbaumfeier des österreichisch-ungarischen Hilfsvereines, welche gestern Sonntag Nachmittag zum ersten Male im Festsale des österr.-ungar. Klubs bei überaus reger Beteiligung der Mitglieder der hiesigen österr.-ungar. Kolonie stattfand, gestaltete sich zu einer schönen vaterländischen Rundgebung. Neben dem humanitären Zweck der Feier, bei welcher Gelegenheit 130 Kinder der Angehörigen der hier lebenden Mitglieder der österr.-ungar. Monarchie reichlich mit Kleibern und Schwaren beschenkt wurden, bot die Ansprache des verdienstvollen und unermüdbaren Präsidenten des Hilfsvereines, des l. u. l. Generalkonsuls Herrn Baron Bornemisza, ein Moment tiefen patriotischen Empfindens. Der Einmütigkeit, dem edlen Weltbewerbe aller Völker und Nationalitäten der Monarchie, welche der gerechten Sache ihres Vaterlandes zum Siege verhelfen wollen, — getreu dem Wahlspruch des Kaiser-Königs Franz Josef Viribus unitis — sollte der Redner vom Herzen kommende Worte der Anerkennung und Bewunderung, welche von allen Anwesenden geteilt wurden. Die Feier wurde auch von J. E. dem l. u. l. Gesandten Grafen Czernin mit Gemahlin mit ihrer Anwesenheit beehrt und die humanitären Bestrebungen des Hilfsvereines fanden auch bei dieser Gelegenheit alleseitige Anerkennung.

Weihnachtsgeschenke für die Kinder der serbischen Soldaten. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Bukarest Herr Wofida ist vorgestern in Begleitung seiner Gemahlin und seiner beiden Töchter nach Nisch abgereist, wo er eine große Menge von mitgeführtem Spielzeug als Weihnachtsgeschenke an die Kinder der serbischen Soldaten verteilen wird. Von Cladova bis Nisch hat die serbische Regierung dem amerikanischen Gesandten einen Sonderzug zur Verfügung gestellt.

Evangelische Gemeinde zu Bukarest. Anlässlich des Dahinscheidens der Frau Pfarrer Jitsch spendete Familie G. Ritz den Betrag von Lei 20.— dem „Fonds zum Andenken an liebe Verstorbene“.

Wie wir erfahren wurde beim gestrigen Fide o Cloac der Krippe St. Ecaterina nur der berühmte Tee Teclonne serviert.

Hindenburg.

Von Ludwig Ullmann.

Schon der Name blüht und funkelt. Es ist Strammheit in ihm und etwas wie die fröhliche Schnelligkeit des Reiters und Jägers. Hindenburg! Vielleicht ist es die Täuschung des Moments, ist es dieser großen Gegenwart blendende Ueberraschung, die solche Zusammenhänge greifbarer macht und solche Vergleiche nahelegt: aber ist es nicht, als stiege dieser schmetternde Name aus einer der stürmischen Kriegsnovellen Liliencrons auf, als glänze er auf dem Wappenschild eines Rittergeschlechtes von Wildenbruchs Gnaden, umfrallt von Greifen und Adlern, oder als sei er ein vergessener Heldenname aus der Zeit, da Lüthows tollkühne Freischar über die Felder raste, ein Dichter mit Reimen auf den Lippen und im Herzen, ein wirklicher Dichter den Reiterdort starb und überall Mythos zur Wirklichkeit wurde, genau so wie heute?

Aber, der wägende Verstand setzt sofort ein: Freilich ist des Pathos zu viel: denn sie haben in Preußen Tausende dieser scharfen, knappen, fast hinfälligen Namen und sie haben unter ihren bündigen und schneidigen Offizieren, von denen keiner an Schmitz und Schnelligkeit einem Blücher oder Gneisenau nachstehen möchte, sie haben unter ihnen viele, viele Männer, die, von der entscheidenden Stunde an den entscheidenden Platz gerufen, Gewicht und Willen ihrer Persönlichkeit in die Wagschale schleudern und sie hinabdrücken würden mit der Unbesiegbareit des Entschlusses, alles an den Erfolg zu setzen, aber auch wirklich alles: eigenes und fremdes Glück und Leben, Kraft bis zum letzten Atemzug, Geist bis zum letzten Pochen des Gehirns. Viele hätten dies getan. Die Ehre des vergrößerten deutschen Heeres fordert diese Anerkennung, es fordert sie schon dieses noch jungen Krieges glorreiche Geschichte. Dennoch aber flog der Name dieses greisen Generals zuerst auf die höchste Höhe der Popularität. Er zitterte im Dankgebet auf Millionen von Lippen, die Gegensprüche von schwerer Qual und Angst Befreiter haben ihn geflüstert und das Hurra der siegreichen Regimenter hat ihn brausend gegen den lichten, weiten Himmel des masurenischen Seelandes getragen. Deutsches Schicksal, oft wiederholt auf den Seiten der Geschichte dieses Volkes: erst im hohen Alter in die Ruhmeshalle der Großen des Reiches zu treten. Ein Leben in Geduld und Arbeit still und fern vom Ruhm zu verbringen, bis die Notwendigkeit ruft. Blüchers Beispiel erscheint an der purpurnen Wand der Gegenwart: ein riesengroßer Schatten, des deutschen Heeres Erzvatergestalt. Wie damals, so jetzt. Aus dem Dunkel der Militärkalender-Anonymität treten Helden und Retter, Richter und Sieger, Samariter und Propheten. Dieses Volkes unheimliche nimmermüde Kraft speit Genies aus je nach Bedarf. Und an der Spitze einiger Korps, die einer bedrängten Provinz heiligen Heiligtumsboden gegen plündernde Feinde Uebermut schirmen sollen, strahlt plötzlich die Riesengewalt eines strategischen Genies, die über niederdrückende, atembeklemmende Triumphe hinweg des Krieges Fadel weit ins feindliche Land hinein trägt. Es ist ein Erlebnis, in Rhythmus und Dimension dem staunenden Sinn noch kaum faßbar. Aber einst wird es neben der gigantischen Zähigkeit des Häufleins preußischer Patrioten, die der winzigen Seefestung Kolberg Wälle gegen die napoleonische Uebermacht hielten, gebücht werden, neben dem wilken, erbitterten Marsch der Blücher'schen Truppen nach den Hügeln und Aedern von La Belle Alliance und neb' endem Todesritt von Mars-la-Tour.

Allerdings, es ist ein Unterschied zwischen damals und jetzt, aber auch dieses ist tiefen und rührenden Sinnes voll. Der alte Marschall Vorwärts ritt in Wind und Wetter und Kugelhagel seinen pommerischen Grenadieren voraus. Er flog die Kolonnen entlang, als Müdigkeit und regen durchweichter Boden der zum Entzage Wellingtons eilenden Bataillone Mut und Laune brach, und besetzte die Berzagenden mit Witz und Scheltwort. Und Gneisenaus Degen und Pferd wurden zehnmal, zwanzigmal von Feindeschüssen getroffen, nicht anders wie einst in der mörderischen Schlacht von Prag Feldmarschall Schwerin selbst vor der Fahne sank, mit blankem Säbel die Schlachtreihe führend. Den Marschall Vorwärts von heute, den Dreschgeneral, wie ihn die Berliner Straße bereits nennt, rief aus der Stille des Pensionistenlebens kaiserlicher Wille, ein Blick, dessen scharfe Erkenntnis vielleicht das Bewunderungswürdigste an dieser Kette der Bewunderungswerter Ereignisse ist, zu den Strapazen und Härten des Feldzugs. Ein Zimmer ist dieses Generalissimus Feldherrnhügel geblieben, ein gut gepolsterter Lehnstuhl vermutlich sein Schlachtstuhl. Und eine Generalstabskarte davor das Schlachtfeld, ein Feldtelefonapparat sein Ohr und Auge. Nur einige Male, sagt der Bericht, ließ sich der General im Automobil an wichtige Punkte führen, um mit eigenem Augenschein des Geländes Charakter und Bedingungen zu erpähnen. Sonst aber blieb dieses gewaltige, rastlos arbeitende Gehirn der Armee in seiner Hülle. So selbstsam schien dem Volksgesühl die heute übrigens zum militärischen Grunddogma erhobene Strategie vom stillen Zimmer aus, so selbstsam namentlich in Vergleich und Beziehung zu Größe, Mannhaftigkeit und Plötzlichkeit des Geschehenen, des Geleiteten, daß mit seltsamer Schnelligkeit die Fabel vom kranken Hindenburg aufzog, vom Schlachtenleiter im Krankenstuhl, den, einen zweiten Narzes, nur des Alters und der gebrochenen Körperkraft Leiden aus der Schlachtlinie bannten. Den Zeitungsberichterstattern aber präsentierten sich dann ein jovialer strammer älterer Herr, rüstig und frisch, blühend von Gesundheit und glänzend beritten, dem seine Krankheitsgeschichte viel Spaß machte. Es mochte dem alten Frontoffizier nicht leicht gefallen sein, den Kanonendonner nur als fernem Schall zu begrüßen. Aber hier war es höchster Drill der Pflichterfüllung, fern vom Schuß zu bleiben. Ein Zentralpunkt, alle Fäden haltend und knüpfend, ein Knoten, in dem alle Fragen und Sorgen zusammenliefen, gefaßt von einer unbeirrbar ruhigen, meisterlich sicheren Hand.

Diese Hand muß ihrer Sache sicher gewesen sein mit der Gewißheit, mit der prägnanten Ueberzeugtheit großer Redner. Jetzt, wo mit wortfarger Selbstverständlichkeit die weiteren Pläne dieses ehernen Vollbringers in Tat und Wirkung umgesetzt werden, jetzt hat überfließende Dankbarkeit, hat die Begeisterung eines so plötzlich aus dunkler Sorge in strahlende Helligkeit des Glückes gerissenen Volkes sich der Biographie dieses improvisierten Rationalhelden bemächtigt, hat Idee und Vorgeschichte seiner Strategie aufgerollt und ist am Werke, das Bild eines deutschen Heros aufzubauen, wie sie in langer Reihe stumm und stark aus den Tafeln der deutschen Geschichte treten, sie, deren Ahnen die Reitergenerale des Großen Kurfürsten und des noch größeren kleinen Fritz gewesen. Sie, die Abgötter des Soldatenlagers, die witzigen Grobiane, die eisenfesten Greise, die härtesten Siegesbummler, die, Figuren von jovialer Strammheit, polternd durch das Pathos der kriegerischen Annalen schreiten. Mag sein, daß des Augenblicks heiße Schnelligkeit Linien verschiebt

und Wesensmomente verkennt. Es ist wahrscheinlich, daß des Geleiteten treues Charakterkonterfei erst die genauen Quellen erbringen werden, erst des Friedens emsige, trodene Registrierarbeit, erst die verewigende Mühe des Gelehrtenfleißes. Doch, wie dem auch sei, wie dieses teure Bild jetzt in des Volkes Bewußtsein und in der tieferen Plastik seiner naiven Vorstellung wurzelt, wird es nicht mehr zu tilgen sein. Eine Verbreitung, dem Bibeltext Luthers gleich, haben die Anekdoten gefunden: von dem alten Starrkopf, der in langen Jahrzehnten des Friedens seine Theorie von den Masurenischen Seen als Russen-falle vortrug, von den Soldaten, die, sobald sie gegen Hindenburgs Kommando ein ostpreussisches Manöver schlagen mußten, das Scherzwort von den Baderübungen geprägt hatten. Von dem Ahseljuden und Lächeln der vorgezogenen Behörden, von des verbissenen Trozkopf privaten Wassermessung genau seinem kümstigen Siegesfeld und, zur Krönung der mythischen Wendungen, von des obersten Kriegsherrn schnellem und gerechtem Blick, der den grollenden Pensionär im entscheidenden Moment aus der Stille seines Alterswinkels aushob.

So entsteht ein Volkslied. So flüht sich eines erschütternden und unvergänglichen Mythos gewaltiger Sinn. Gebildet in ehrfürchtigem Erzählen von Mund zu Mund, gehoben und getragen durch die Kraft und Weihe eines Gerüchtes, das stärker und reicher an Bedeutung und Aufschluß denn Spalten gedruckter und telegraphierter Authentizitäten. So spiegelt sich im poetischen Leben und Weben eines Volkes die große, die waltende Tat.

Und gewiß: dieses Leben verdunkelt die Dichtung. Seine harte, herrliche Geduld, seine Hingabe an eine Idee, deren Bestimmtheit die weniger Informierten manisch annutete, seine prophetische Unbeirrtheit, es bringt und bedeutet großes Erleben und es verkörpert vielleicht am ergreifendsten dieses großen Krieges große Lehre: das Heratreten des Heroischen als einer Erscheinung unter anderen, als einer fast bürgerlichen Funktion. Denn: Ist es nicht ein Parallelsfall von gleichem Wert und gleicher Tiefe des Charakteristischen, wenn neben den bisher bloß manöverberühmten, aus der Armeekorpspopularität zum historischen Sieger avancierten Troupier die Helden zum des Reservisten tritt, die Feuersdisziplin, die Ausdauer, die todesmutige Pflichtenschlossenheit des friedlichsten Bürgers, der unter uns herumging, verdrossen, wenn ihn ein Wetterguß ohne Regenschirm überraschte, beunruhigt, wenn ein Fliegenstich seine Hand zum Schwelgen brachte? Nun weist sich machtvoller Gefühle und Bereifschaffen Unvergänglichkeit, nun zeigt sich, daß Menschliches des Mutes und des reinen selbstlosen Sinnes auch in der langen geborgenen Stille des Friedens nicht schläft. Und wie aus den gleichmäßigen Reihen ordnungsgemühter Generaltröcke nun Genies der Schlachtenlenkung treten, brechen die Hüllen der Kleinlichkeit nieder an Gestalten bürgerlicher Enge und aus den Unzähligen ohne sonderliche Zahl und Namen wächst unermesslich, wächst überragend die Fülle der ruhmlosen Helden, wächst das Volk.

Volk und Führer! Vielleicht ist dieser Allegorie realer Umfatz nie solider gelungen. Nie vielleicht an Beispielen aufgestellt worden, die zündender und erhellender einfaches, unverbildetes Empfinden trafen. Nichts gerechter und ungerechter zugleich denn dieses Empfinden der Masse, das die mühsame Arbeit, die Exaktheit und den bravourosen Scharfsinn des strategischen Plans nicht sieht und nicht sehen will und nur dem Gelingen zjubelt, der fertigen, der großzügigen, martialischen Tat. Sie allein hebt einen Namen und trägt ihn im goldenen Glanz des

Die Sieger.

Roman von Felix Philipp.

Constanze und Sigmund Freystätter waren allein. Zum ersten Male nach ereignisschwerer Zeit! Zum ersten Male seit jenem Freitag mittag, an dem sie ihn gebeten hatte, ihre Briefe von Dupaty zurückzufordern.

Sie sprachen kein Wort. Sie sahen sich lange an, und jedem von ihnen war klar, wie tiefe und unausslöschliche Linien das Schicksal in ihre Züge gelehrt hatte. Durch Constanzens wundervolles Haar, das einem gloden Helm geglichen hatte, zog sich eine dünne weiße Strähne, und diese Augen, die einst von Lebenslust und Lebensfieg geleuchtet hatten, erzählten Trauriges von körperlichen Leiden, von qualvollen Tagen, von durchwachten Nächten. Und zwischen Freystätters gütige und kluge Augen hatte sich eine tiefe Falte gedrängt, welche sein Gesicht um Jahre gealtert hatte.

„Sie haben mir geschrieben“, begann er, „daß Sie noch heute mit mir zu sprechen wünschen. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Sie lud ihn mit leichter Handbewegung ein, Platz zu nehmen.

„Lieber Freund“, hub sie an, und ihre einst so klangvolle Stimme erschien ihm fremd, „ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.“

„Sie haben mir für nichts zu danken!“ erwiderte er ruhig. Ja, er fühlte sich sicher, er wußte, daß sie keine Macht mehr über ihn habe. Er brauchte nur an den Brief zu denken, mit dessen Veröffentlichung ihm Dupaty gedroht hatte, und der Zauber, den sie sein Leben lang auf ihn ausgeübt, war gebrochen. Das Feuer war erloschen und nur ein paar winzige Fünkchen Mitleid glühten unter der Asche.

„Ich habe Ihnen zu danken, was Sie für mich getan haben!“

„Was ich tat, tat ich für mich, nur für mich!“

Ein schmerzliches und bitteres Lächeln antwortete ihm. Er wies ihren Dank zurück. Er hatte sich losgelöst von ihr. Sie besaß nicht mehr sein Herz, seine Freundschaft.

„Ich habe das letzte halbe Jahr in einem Traumzustand dahingelebt, ich habe jeden Zusammenhang mit der Welt verloren. Ich komme mir vor, als ob ich mitten im Ozean auf einer kleinen wüsten Insel gelebt hätte, abgeschnitten von allem und allen, und es ist mir jetzt, wo ich erwache, als ob ich in einen Kahn steige, um wieder endlich dem Festlande entgegenzurudern, das ich in noch weiter, nebelhafter Ferne sehe. . . Ich weiß nur, was geschehen ist, nicht wie es geschah. Sie sind der einzige Mensch, den ich fragen kann, und der mir antworten muß!“

„Muß? Fräulein Assing, ich bin nicht hierher gekommen, um die traurigen und unabänderlichen Geschehnisse zu erörtern. Ich kam nur, weil ich glaubte, der Dame einen Dienst erweisen zu können.“

„So hätten wir uns also nichts mehr zu sagen?“

„Wir haben uns nichts mehr zu sagen!“

Er stand auf, um sich zu verabschieden. Er verbeugte sich.

Was war nur mit ihm geschehen? Was hatte seine Herzengüte in diese Härte, was seine Freundschaft in diese Grausamkeit verwandelt? Zur Erkenntnis, daß sie seine Reigung nicht erwidere, daß sie einen anderen liebe, war er schon früher, viel früher gelangt und hatte es still und ergeben getragen, und hatte ihr bei der Entdeckung des Dupaty'schen Frevels seine Hilfe angeboten und geliebt. Diesen offensündigen Haß mußte irgend etwas hervorgerufen haben, was seinen Stolz furchtbar verletzt und was ihm eine tiefe und nicht geheilte Wunde geschlagen hatte. Nein! Sie wollte ihn nicht gehen lassen, ohne

Gewißheit zu haben; sie wußte, daß er nicht mehr widerlehren würde. . . nie mehr! Sie wollte sich rechtfertigen, wenn er sie anklagte; sie wollte versuchen, gut zu machen, wenn sie gefehlt hatte.

Und während er zur Tür ging, flog ihr blitzschnell ihr Brief durch den Sinn, ihr Brief, aus dem die Kugel in ihrem Lauf einen kreisrunden Felsen herausgerissen hatte, ein paar kleine Worte, auf die sie sich trotz allen Grübelns und Mühens nicht mehr besinnen konnte. Nicht die angebrochte öffentliche Brandmarkung hatte zu dem Duell geführt; sie hatte nur den Anstoß gegeben. Entscheidend gewesen waren zweifellos diese wenigen Worte, die sie einst über ihn an Dupaty geschrieben, und welche dieser als furchtbare Waffe gegen ihn hatte brauchen wollen. Ja, diese wenigen Worte, die ihrem Sinn entfallen waren, weil sie niemals aus ihrem Herzen stammten, diese flüchtig im Uebermut des Glücks, in Gedankenlosigkeit hingeworfenen paar Buchstaben hatten die Freundschaft kurz und klein geschlagen, hatten die Liebe erstickt und hatten den Haß geboren, den flammenden, lodrenden Haß!

Er hatte schon die Tür erreicht; er sagte schon nach der Klinke und verbeugte sich noch einmal kühl.

Nur Gewißheit! Nur Gewißheit! Nur wissen! Nur nicht mehr in nagendem Zweifel in die Dunkelheit starren, nur ins Licht blicken, mag's noch so blenden und schmerzen. . . nur wissen! Wissen! Sonst kann sie nicht mehr leben! . . . Er geht. . . er kommt nie mehr wieder. . . und nie wird sie erfahren, warum der eine, den sie geliebt, nicht mehr lebt, und warum der andere, den sie geachtet, sie haßt! . . . Nur Gewißheit! Und wenn sie das Neuberste wagen sollte!

„Ich bitte noch um einen kurzen Augenblick!“

Er trat einige Schritte ins Zimmer zurück und sah sie kalt und fragend an. Er fühlte sich sicher. . . sie konnte ihm nichts mehr anhaben. . . sie konnte ihm nicht mehr wehe tun! . . . sie konnte ihm nicht mehr wehe tun!

(Fortsetzung folgt.)

Ruhmes hoch über den Häuptern, den unzähligen. Sie allein. Die doch ein Kind des Zufalls sein kann, ein Geschenk des Augenblicks, ein unbedachter Griff, den Kühnheit und Schnelligkeit geboten und dem gelang, was vielleicht dem gelehrten militärischen Fleiß und der besten Wissensdisziplin nie geglückt. Je nun, gerade das ist vielleicht das Geheimnis der Popularität solcher Erfolge. Das Volk wähnt sie sich näher denn die Produkte der genialen Schlachtenalgebra, es sieht die Generale schärfer und besser, die die Knasterpeife im Mund vor die Front sprengen und selbst den Säbel bei der Attacke blitzen lassen, es vergibt vielleicht unwissend dieser Vorliebe dem Manne, der aus dem Volk emporgewachsen, des Volkes Sitten und Kraft behalten, lieber, denn dem hochwohlweisen Generalstabler.

Nun, Generalfeldmarschall v. Hindenburgs Waffentat ist dennoch, so populär und so greifbar und einfach in ihren deutlichen, fast simplen Umrissen, ein Werk der jahrzehntelangen Erwägung gewesen. Und so viel Volkstümlich-Knorriges und Schlichtes in der Erscheinung dieses alten weiterfester Soldaten gelegen sein mag, so dicht beliebte Vorstellungen diesen Sieger umgeben und so rührend und kernig es sich macht, ihn von einem glücklicherweise bloß jagendhaften Krankenbett aus Anordnungen geben zu lassen, in denen Reitergeist und Feuermut leben und zu zucken, Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat eigentlich nichts getan, als sein altes Manöververfahren gesteigert u. auf Grund detaillierter Vermessungsergebnisse knapp mathematisch seine Frontverschiebungen geführt. Dazu genügt ein Feldtelefon, einige Automobile und vielleicht eine Zigarre, bei der sich in Ruhe warten und vergleichen ließ. Der alte Routinier kannte Tiefe, Wasserhalt, Terrainumgebung seiner Masurischen Seen. Er brauchte nur den Tasterknopf zu drücken und diese unheimliche, bewegungslose Maschine der Vernichtung begann zu spielen, die freundlichen Fluten dieser schilfsäumten Teiche und Lämpel öffneten sich als ein einziges, riesiges Grab. Was der Feldherr freilich als sicheren Posten in seine Rechnung setzen mußte und womit er keine Fehlberechnung tat, war seiner Truppen, seiner in der Minderheit stehenden Truppen eiserne Ausdauer. War das lückenlose Funktionieren seiner Werkzeuge. Und daß dieser Posten so glänzend stimmte, war dieses modernen Mythos ergreifendstes Kapitel. Daß man diese gewaltigen Leistungen des Einzelnen und wieder Einzelnen als selbstverständlich hinnahm, das höchste Ehrenzeugnis für Volk und Heer.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat also auf die modernste, auf die trockenste Weise das Populärerbe eines Blücher angetreten. Durch die Masche des Feldtelefons. Und er hat damit dem modernen Krieg in seine volkstümlichen Rechte eingesetzt. Diesen Krieg der Gehirne und der Nerven, dieses Stahlbad der Physik und der Psyche, diese letzte Probe und Prüfung einer Rasse und einer historischen Berufung. Eine Wandlung, weltumwälzend im wahrsten Sinne. Ein unerhörter Triumph des Geistes und des Fleißes, denen hier die Tat der unmittelbarsten Kraft gelang, wie einer Maschine, die Herz und Seele hat, Hirn und Nerven. Und das ist ja vielleicht dieser herrlichen deutschen Armee herrlichstes Erfolgsgeheimnis: daß sie Herz und Hirn, Seele und Nerven hat, Liebe und heißes Gefühl und Hingabe und Enthusiasmus bis zum Ueberfließen, und dennoch die Treue und Härte die Pünktlichkeit und Raftlosigkeit einer Maschine.

Die russischen Verluste.

Nach den Schlachten von Lodz und Lwow.

Im „Berl. Tagebl.“ schreibt Major Mohrath über die russischen Verluste: Wie schwer das Ringen um Lodz und Lwow war, kann nicht besser dargelegt werden als durch die Anführung der schlichten Tatsachen, wie es die Oberste Heeresleitung am 12. Dezember getan hat. Auch das Ausland wird sich dem zwingenden Eindruck nicht entziehen können, daß man keine Wahrheit zu hören bekam. Bei Nacht schlüpfen sich die Russen, an deren stolze Offensive gegen Schlesien und Ostpreußen noch immer in Frankreich geglaubt wird, aus dem wichtigen Lodz heraus. Wichtig ist dieser große Industriecorridor, weil er als strategischer Bahnnotenpunkt die Mitte des deutschen Ostreiches stützt und bei unserer gegen Osten verlegten Operationsbasis eine hervorragende Rolle spielen wird.

Die Wirkung unserer Waffen hat in den drei Kampftagen einen Kräfteverlust der Russen hervorgerufen, welcher nicht ersetzt werden kann. Die Reichswehr ist zwar aufgeboden, sie kann aber, selbst wenn die Gestellungen trotz wachsender Unruhen im Innern pünktlich erfolgen sollten, doch nur eine bis anderthalb Millionen älterer, zum Teil ungeübter Mannschaften zur Weichselfront rufen lassen, aber nicht sofort! Die aus dem vollreichen Polen einberufene Reichswehr wird zum größten Teil ausfallen. Der Mannschaftsbestand der Ostprovinzen und der Ukraine wird starke Lücken aufweisen. Die sibirischen Mannschaften werden vermutlich für eine Entscheidung zu spät kommen, denn die Transportdauer über die sibirische Bahn wird etwa ein Vierteljahr betragen. Die Reichswehr des Kaukasus und der dem Schwarzen Meer benachbarten Militärbezirke werden gegen die Türkei geschickt werden.

Die besten und besten Feld- und Reservetruppen der Russen sind in Polen, Ost- und Westpreußen und in Galizien dezimiert. Schon in den ersten Kämpfen dieses Krieges zeigte sich auf russischer Seite ein unverhältnismäßig großer Abgang durch Verluste. Die Zahl der Gefangenen wuchs in einer Weise, die in der Kriegsgeschichte beispiellos ist, wenn man bedenkt, daß es sich bisher nur um offene Feldschlachten handelte und Besatzungsarmeen in festen Plätzen nicht entwaftet wurden. Unter den Gefangenen war namentlich in den österreichisch-ungarischen Kämpfen eine steigende Zahl Ueberläufer, ein Zeichen für die zunehmende Zerrüttung der Manneszucht, den geringen inneren Halt des Heeres.

Die glückliche Strategie Hindenburgs und die zähen Verteidigungskämpfe unserer Verbündeten, namentlich um Przemyśl, keigerten die Verluste der Russen schon ins Angeheure. Die neuen Kämpfe haben die Riesensumme noch erhöht. Auf Grund der amtlichen Angaben, welche teils die Einzelzahlen der Beute von Gefangenen, teils — wie in Oesterreich-Ungarn — die Summe der Gefangenen aus einer Kampferiode enthalten, sind bis zum 12. d. M. zu buchen:

- 1. Unverwundete Gefangene in Deutschland 305.140 Russen
- 2. Unverwundete Gefangene in Oesterreich-Ungarn 157.800 Russen

Zusammen 462.950 Russen

Die letzte Angabe der deutschen Obersten Heeresleitung gewährt einen Einblick in das Verhältnis zwischen blutigen (Toten) und unblutigen (Gefangenen) Verlusten der Russen. Sie sind sich fast gleich (70.000:80.000). Nun erlitten in Polen zwar die Russen besonders viel blutige Verluste. Rechnet man aber, wie üblich, zu den blutigen Verlusten auch die Verwundeten (die allerdings nur auf Grund früherer Kriegskritik geschätzt werden können, so greift man sicher nicht zu hoch, wenn man die Zahl der Toten und Verwundeten bei den Russen ebenso hoch annimmt, wie die Summe der unblutigen Verluste. Ich habe hiebei die gesamten Kämpfe im Auge und nicht nur die letzten um Lodz und Lwow.

Wir wissen, daß alle Arten Kriegskrankheiten im russischen Heer aufgetreten sind, wie Uhyppus, Cholera und Ruhr. Dazu kommt der Abgang durch Erschöpfung, welche namentlich in den harten Kämpfen in den Karpaten groß gewesen sein wird. Da überdies die russische Kriegsanstalt sehr zu wünschen übrig läßt, ist die Zahl von 400.000 Kranken nicht zu hoch gegriffen. Der Sanitätsinspektor des russischen Heeres soll zwar den Gesundheitszustand gelobt haben, es gäbe nur so viel Kranke wie im Frieden. Da das russische Heer im Frieden nach der „France Militaire“, welche wohl besser orientiert war als offizielle Nachschlagewerke, rund 1.844.000 Mann betrug, sind 400.000 Mann Kranke nicht einmal im Frieden ein ungewöhnlich hoher Prozentsatz. In Frankreich war der Krankenstand des letzten Winters ein bedeutend höherer. Im Gesamtverlust befinden sich nach den amtlichen Angaben des „Rusky Invalid“ vom 1. d. M., also vor den letzten Kämpfen in Polen, 33.000 Offiziere. Jetzt dürfte der Offiziersverlust auf 40.000 Köpfe gestiegen sein. Auch wir mußten dem Siege schwere Opfer bringen. Aber je länger der russische Krieg dauern wird, desto geringer wird die feindliche Waffenwirkung sein. Moralische Einflüsse spielen neben der immer schlechter werdenden Bewaffnung und der zunehmenden Minderwertigkeit der Ergänzungsmannschaften eine große Rolle.

Bunte Chronik.

König Albert auf der Bühne. Nicht nur die russische Gesellschaft, sondern auch angesehene Schriftsteller Rußlands sind von der Woge des nationalen Chauvinismus ergriffen worden. Im Moskauer „Kunsttheater“ wird gegenwärtig ein Stück von L. Andrejew unter dem Titel „Der König, das Gezeß und die Freiheit“ aufgeführt. In diesem Stück treten König Albert von Belgien und der verwundete Maeterlinck auf, an den sich der König um Rath wendet, ob er die Schleusen bei Antwerpen öffnen solle, und zuletzt auch der sozialdemokratische Minister Vandervelde. Nicht einmal das Organ der russischen Nationalisten „Sokol Moskwa“ vermag über das Stück etwas Vortheilhaftes zu sagen. „Das Stück wurde“, so heißt es in der Kritik des Blattes, „rasch zusammengedrängt. Ein von dichterischer Phantasie geschaffenes Drama können wir darin unabhgänglich erblicken.“ Andrejew, so bemerkt dazu die „Weserzeitung“, ist Symbolist, und wäre er jetzt nicht auch ein Nationalist geworden, so könnte man die Szene mit der Deffnung der Schleusen in dem Sinne auffassen, daß der König durch diesen Akt im Dienste englisch-französischer Machinationen sein Land mit der Kriegsnoth und dem Kriegselend überschwemmte. Indem der König das ihm zukommende Recht mißbrauchte, verkaufte er die Freiheit seines Landes.

In der österreichisch-ungarischen Armee gibt es ein Regiment, das sich durch eine besondere Barttracht auszeichnet: das 14. Dragonerregiment Feldmarschall Alfred Fürst zu Windischgrätz. Der „Militärschematismus“ der österreichisch-ungarischen Armee berichtet darüber das Folgende: Seit dem Jahre 1757 wurde im Regiment zum Andenken an die ausgezeichnete Tapferkeit, welche es in der Schlacht bei Kolin mit seiner eben damals neugeborenen und noch ganz jungen Mannschaft trotz des unter Hinweisung auf diesen Umstand ausgesprochenen Zweifels des kommandierenden Generals, bewiesen hatte, vom Obersten bis zum Gemeinen kein Schnurrbart getragen. Das Fortbestehen dieser ausgezeichneten Erinnerung wurde vom Kaiser-König Franz Joseph unter dem 5. Oktober 1850 genehmigt. Anlässlich der im Jahre 1869 dem gesammten k. k. Heere gewährten Bartfreiheit wurde jedoch die Form der Auszeichnung abgeändert, indem dem Regiment das Recht erteilt wurde, seiner ihm ausnahmsweise belassenen Standarte ein besonderes Band mit dem eingestrichelten Namen „Kolin“ beifügen zu dürfen. Im Jahre 1875 aber bewilligte Kaiser-König Franz Joseph dem Regiment, daß es von dem Bart-Privilegium, das vom Jahre 1757—1869 bestanden hatte, wieder Gebrauch machen darf, und so wird auch heute noch im Regiment streng daran festgehalten: kein Offizier und kein Mann im Regiment trägt einen Schnurrbart, ja sogar die Offiziere, die von diesem Regiment zu anderen Truppenteilen versetzt werden, halten an der Schnurrbartlosigkeit fest.

Das mollene Leibchen des Generals Joffre. Wie der „Temps“ sich von einem Spezialkorrespondenten aus Perpignon berichten läßt, wird General Joffre wie alle anderen Soldaten sein gestricktes Leibchen erhalten. Die

Mütter, Töchter, Frauen und Schwestern der Soldaten von Ribesalles, seiner Heimatsgemeinde haben den rührenden Gedanken gehabt, ihm ein solches anzufertigen. Alle, vom jüngsten Mädchen bis zur ältesten Großmutter, haben an der Arbeit teilgenommen. Jede hat für den Seelenwärmer „ihres Joffre“ wie sie sagen, ihr Wollfädchen mitgebracht und jede einige Maschen daran gestrickt. Das Kleidungsstück ist kürzlich ins Generalquartier abgeschickt worden, und eine Großmutter, der ein weniger an guten Reimen als an gutem Willen reicher Poet die Feder geführt hat, hat das Begleit Schreiben dazu verfaßt.

Russische Sehnsucht nach der Gefangenschaft. Ein fast ungläubliches Stückchen ist, wie die „Tifl. Mg. Btg.“ meldet in Tiflis passiert. Dieser Tage wurden dort zwei russische Soldaten, ein Unteroffizier und ein Gemeiner, von einem 16-jährigen Burschen aus Piktupönen eingeliefert. Auf ihrem Patronillengange begegneten die beiden Heldenöhne unserem jungen Landsmann. „Wo sind die Deutschen?“ ist ihre Frage. „Ich weiß nicht.“ Nach Tiflis hinüberzeigend, machten die Russen ihm dann klar, daß sie sich gefangen nehmen lassen möchten, da sie gehört hatten, daß es für sie gute Verpflegung gäbe. „Na, dann müßt Ihr aber Eure Gewehre wegwerfen, ich werde Euch führen.“ Gesagt, getan. Wie ein Feldherr zog der Bursche mit seinen beiden Gefangenen ab. Als Gegenleistung erhielt er von einem ein Fernglas vom anderen einen Rubel. Bei der Ablieferung in Tiflis erhielt er außer einer lobenden Anerkennung ein Geldgeschenk, doch wurde ihm gesagt: „Für jeden weiteren Russen bekommst aber nur 10 Pfennig.“

Der Zufall im Kriege. Wie oft der Ausgang eines kriegerischen Unternehmens von einem Zufall abhängig war, dafür erzählt Paolo Bellezza in der „Rassegna Nazionale“ eine Reihe von Beispielen aus der Geschichte. Ein glücklicher Einfall oder auch ein merkwürdiger Zufall kann in kritischen Augenblicken einen günstigen oder ungünstigen Einfluß auf den Gemütszustand des einzelnen wie der Masse ausüben, manchmal sogar den Ausgang einer Schlacht entscheiden. So hat das Niesen den guten Ausgang manchen Unternehmens herbeigeführt, in einigen Fällen ihn auch bedroht. Während Xenophon das Heer ansprach, um es zu einem gefährlichen Feldzug zu leiten, nieste ein Soldat. Die Beredsamkeit des Niesens war wirksamer als die des Anführers, sie besiegte die Zurückhaltung der Soldaten und die Einnahme wurde versucht. Xenophon selbst schuldet seine Ernennung dem Niesen eines anderen Soldaten, das seine Rede unterbrach. „Wundere dich nicht“, sagte Timotheus zum Steuermann, der heftig erschrak, als man jemand niesen hörte; während die Flotte sich zum Abreisen anschickte, „wenn unter so vielen Männern einer erkältet ist.“

Weniger Glück hatte ein anderer Anführer, nämlich Hippas, Sohn des Peisistratos. Er war gerade im Begriff, die Seinen zum Angriff des feindlichen Landes, das sie bereits betreten hatten, aufzufeuern, als er so heftig niesen mußte, daß ihm ein Zahn aus dem Munde fiel. Vergeblich suchte man diesen wiederzufinden. „Soldaten“, sagte da Hippas, „diese Erde ist uns vom Schicksal nicht bestimmt und nie werden wir davon einen größeren Raum gewinnen können als den, dem der Zahn ausfällt.“ Kaum berührte Cäsar den Boden Afrikas, so glitt er aus und fiel; den Soldaten jedoch, die darin ein begünstigendes Zeichen sahen, rief er fröhlich zu: „Jetzt halte ich Afrika in meinen Händen!“ Von einem ähnlichen Zufall zogen Julian und Wilhelm der Eroberer Vorteil. Dion, der Befreier von Syrakus, wurde von einer Sonnenfinsternis überrascht, die den Soldaten Schrecken einflößte. Ein Wahrsager legte das im Sinne guter Hoffnung aus und prophezeite: „Etwas, das jetzt strahlt, muß sich verdunkeln. Nichts ist strahlender als Dionysios; wir also werden ihn verdunkeln, sobald wir Sizilien erreicht haben.“

Andererseits erzählte Herodot von einer Sonnenfinsternis, die einem viele Jahre lang zwischen Syrien und Medien dauernden Krieg sofort ein Ende machte. Die beiden Heere ergriff der Schrecken; schneller folgte der Frieden, der zwei Heiraten besiegelte. Aquileja widerstand wochenlang tapfer dem Attila; schon begannen die Hunnen zu murren. Attila selbst war nicht sicher, ob er die Belagerung fortsetzen oder das Lager aufheben sollte, da sah er, wie die Kraniche, die ihre Nester auf den Glockentürmen hatten, ihre Jungen hinaus ins freie Feld trugen. „Seht ihr“, sagte er zu den Seinen, „der Fall von Aquileja steht unmittelbar bevor.“ Die Hunnen faßten neuen Mut und eroberten die Stadt. Daß selbst die Ereignisse, die dem naiven Gemüt im ersten Augenblick eine schlimme Vorbedeutung zu haben scheinen, durch Geistesgegenwart in ihr Gegenteil verwandelt werden können, zeigt die Geschichte, die von Conrado di Cordova erzählt wird. In der Schlacht trafen die eigenen Geschosse die Pulvermagazine und brachten sie zum Explodieren. Die Soldaten standen entsetzt da. Da rief der Führer: „Der Sieg ist unser — der Himmel selbst zeigt uns, daß wir keine Artillerie mehr brauchen!“ Durch diese verblüffende Deutung gelang es ihm tatsächlich, die Soldaten wieder zu ermutigen, so daß der Sieg errungen wurde.

Hindenburg und der Zar. Aus Berlin wird geschrieben:

Der Zar soll eine Viertelmillion Rubel auf den Kopf Hindenburgs gesetzt haben. Als das Hindenburg erfuhr, hat er — so erzählen unsere Soldaten im Osten — geantwortet: „Und ich geb ihm für seinen nicht fünfundzwanzig Pfennig!“

Marke Hindenburg. Der Name Hindenburg ist wahrhaft volkstümlich geworden, wie man an den vielen Din-

gen sieht, die den Namen des großen Feldherrn tragen und um die Weihnachtszeit zum Kauf angeboten werden. Da gibt es Hindenburg-Zigarren, Hindenburg-Stiefel, Hindenburg-Liqueur und einer süddeutschen Brauerei ist sogar von dem Feldherrn die Erlaubnis erteilt worden, das Bier, das sie in den Handel bringt, „Hindenburgbräu“ zu nennen. Eine Probe davon ist nach dem östlichen Kriegsschauplatz gesandt worden.

Tagesneuigkeiten.

Bulgarische Militärtransporte auf der Donau. Die bulgarische Regierung hat auf diplomatischem Wege die Kabinette in Wien, Bukarest und Nisch telegrafisch verständigt, daß sie zwei Dampfer und 4 Schleppe angekauft hat, die aus Ungarn mit Kriegsmaterial abgegangen sind, die aber infolge der Eröffnung der Feindseligkeiten und der Unterbrechung des Verkehrs zurückgehalten worden waren. Die Dampfer tragen die bulgarische Flagge und haben bulgarische Mannschaft.

In Anschluß daran wird von verlässlicher Seite mitgeteilt, daß die rumänische Regierung keinerlei Einwendung zu machen hat, da der Verkehr auf der Donau frei ist und auf Verantwortung des Staates erfolgt, der den Transport bewerkstelligt. Von Nisch wurde, wie es heißt, geantwortet, daß man das Verlangen Bulgariens nach Petersburg mitteilen werde. Nach Eintreffen des Gutachtens Rußlands werde Serbien, seine endgültige Antwort geben. Gleichzeitig fügte die serbische Regierung hinzu, daß die Donau an jener Stelle minirt sei.

Weihnachtsbescherung der Armenpflege. Unter Bezugnahme auf den jüngst veröffentlichten Aufruf um Beiträge für die bevorstehende Weihnachtsbescherung der Armenpflege wiederholen wir auch an dieser Stelle unsere herzlichste Bitte um möglichst weitgehende Unterstützung unseres schönen Unternehmens. Besonders willkommen sind uns Kleidungsstücke und Schuhe, aber auch sonstige Gegenstände, die im Haushalt unserer Armen Verwendung finden können, oder mit denen armen Kindern eine Freude bereitet werden kann. Wir bitten auch der in Umlauf gesetzten Liste wohlwollende Aufmerksamkeit zuzuwenden. Gaben nimmt jederzeit gerne das Pfarramt entgegen; ebenso haben sich unsere Vertrauensmänner dazu erbötet. Auf Wunsch sind wir auch bereit, die für unsere Schützlinge bestimmten Gaben abholen zu lassen.

Eine stürmische Sozialistenversammlung in Focschani. Gestern Vormittag trafen die beiden Sozialistenführer Dr. Racowsky und Avolat Bujor in Focschani ein, um an der angekündigten Versammlung gegen den Krieg teilzunehmen. Auf dem Bahnhofe hatten sich außer zahlreichen Sozialisten auch eine große Anzahl von Nationalisten eingefunden. Als Dr. Racowsky und Bujor den Zug verließen, stürzten die Nationalisten auf sie los und mißhandelten sie und jagten schließlich die beiden Sozialistenführer mit Steinwürfen und Revolverschüssen in die Flucht. Als um 2 Uhr Nachmittag die Sozialisten unter Führung Dr. Racowskys und Bujors in den Saal Bristol kamen, wo die Versammlung stattfinden sollte, fanden sie den Saal von den Nationalisten barrikadiert, so daß sie in ihr Clublokal zurückkehrten, wo verschiedene Reden gehalten wurden. Während Dr. Racowsky sprach, schrie ihm ein im Saale anwesender Nationalist zu, daß er ein Bulgare sei. Es kam zu einem neuerlichen Zusammenstoß zwischen den Sozialisten und Nationalisten, es wurden neuerlich Revolverschüsse abgefeuert, und die Versammlung wurde inmitten einer unbeschreiblichen Panik geschlossen.

Fabrikbrand in Ploieşti. Vorgefahnen Nachts brach in Ploieşti in der im nördlichen Teile der Stadt zwischen dem Nordbahnhofe und der Dampfmühle Craciunescu gelegenen Genossenschaftsbäckerei „Painea“ in Ploieşti Feuer aus. Das gesamte Mehldepot sowie das Dach der Fabrik und mehrere Wirtschaftsgebäude wurden ein Raub der Flammen. Ein Kind, das in einem Zimmer des brennenden Gebäudes vergessen worden war, wurde von dem Polizeirevisor Barbierel mit eigener Lebensgefahr aus den Flammen gerettet. Die eingeleiteten Erhebungen haben ergeben, daß das Feuer durch einen Defekt am Benzinmotor verursacht wurde.

Telegramme.

Besuch des österr.-ungar. Thronfolgers in der Bukowina. Budapest, 20. Dezember. (Original-Telegramm des „Bukarester Tagblatt“.) Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef hat der Bukowina einen dreitägigen Besuch abgestattet. Der Erzherzog wurde von der Bevölkerung aller Ortschaften, die er auf seiner Fahrt passierte, begeistert und mit Enthusiasmus begrüßt. Die Bevölkerung von Kimpolung veranstaltete einen Fackelzug. Bei der Ankunft in Dorna-Batra begrüßte der rumänische Bürgermeister, der Bauer Fosfota an der Spitze sämtlicher Gemeindevertretungen des südlichen Teiles der Bukowina in einer deutschen Ansprache den hohen Gast. Er bat den Erzherzog, die Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit an das Herrscherhaus entgegenzunehmen zu wollen. Die rumänische Bevölkerung habe mit Jubel und Dankbarkeit die Kunde von dem Entschlusse des Erzherzogs, die schwierige und große Reise nach der Bukowina zu unternehmen, vernommen. Die feindliche Invasion der Russen habe in der Bukowina großen Schaden angerichtet und dem Volke große Bedrängnis gebracht. Die Bevölkerung aber seit treu der Scholle, auf der sie geboren, treu dem großen herrlichen Vaterlande und dem erhabenen ruhmreichen Herrscherhause, voll Gottvertrauen und Zuversicht auf baldige Hilfe und Befreiung von feindlicher Bedrängnis. Am Schluß gab der Bürgermeister dem Wünsche Ausdruck, Oesterreich möge den gerechten Sieg er-

Die Druckerei
des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten. Commerzielle Bestellungen, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Bittkarten, Statuten, Jahresberichte, Schwarz- und Buntdruck, werden sorgfältig, schnell und billigst ausgeführt.

Theater Cinema REGAL
Carol-Platz.
Blau-Blut
(Noblesse)
mit
F. Bervini
die schönste Künstlerin.

Theater Carol cel Mare
(früher Eforie)
Nitta-Jo
mit ganz neuen Couplets.
Im Nebel verschollen
mit
Giovanni Grasso

Select Cinema Central.
Premiere
Der
Unterpräfekt
Zwerchfellerschütternde
Komödie.
Von 10 bis 4 Uhr nachm.
Die Operationen des
Dr. Doyen.



Russian-American India Rubber Co.
„TREUGOLNIK“ Petrograd
Zweigniederlage: Bukarest, Str. Särindar 22.
(Nur en gros).

Zu haben in allen Geschäften
Die Flanelle
Dr. Cerkez



Diese Marke ist auf alle Flanelle eingnäht

Die Flanelle
Dr. Cerkez
sind hygienisch, durchdringlich und gehen im Waschen nicht ein.

Die Flanelle
Dr. Cerkez
sind billiger und besser als die fremden Erzeugnisse.

Die Fabrik hat die Preise nicht erhöht.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm., Hainlohen I. Sa. Lehrfabr. Progr. fr.

kämpfen zur dauernden Befreiung des Vaterlandes vom barbarischen Feind.

Der Thronfolger erwiderte in rumänischer Sprache mit Dankworten für den überaus warmen Empfang und zog jeden einzelnen Bürger in ein engeres Gespräch.

Im Kurhaus fand sodann die Vorstellung aller derzeit in Dorna-Batra weilenden Bukovinischen Behörden und autonomen Körperschaften statt. Der Erzherzog ließ sich mit jedem einzelnen freundlich ins Gespräch ein. Interessant war die Unterredung des Erzherzogs mit dem Witzbürgermeister von Czernowitz, dem Begründer der rumänischen Nationalpartei Dr. Dori Popovici. Nach Besprechung der Czernowitzer Verhältnisse während der russischen Invasion, bemerkte der Thronfolger, er habe von dem rumänischen Volk in der Bukowina großartige unvergeßliche Eindrücke gewonnen. Er lobte das Verhalten der rumänischen Bevölkerung und sprach seine Bewunderung für den schönen und intelligenten Menschenschlag und seine Freude über den rührenden Empfang aus, den ihm die rumänische Bevölkerung überall bereitet habe. Der Thronfolger küßerte sein Entzücken darüber und seine Freude, daß der Patriotismus bei den Rumänen so groß sei.

Dr. Popovici antwortete, die Anerkennung des Thronfolgers über die patriotische Haltung der Rumänen freue ihn ungemein und er erbat die Ermächtigung, die Aeußerungen des Thronfolgers über die Rumänen dem rumänischen Volke kundgeben zu dürfen. Die Kundgebungen der Bevölkerung, die massenhaft aus allen Ortschaften herbeigeströmt war, sind umso bemerkenswerter, als eine vorherige Ankündigung des Besuchs nicht erfolgte. In Rabauz war der Thronfolger von dem ihm bereiteten Empfange so gerührt, daß Freudentränen in seine Augen traten.

Einführung von Reisepässen in Deutschland.
Berlin, 20. Dezember. Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen Erlass, auf Grund dessen die Verpflich-

tung für jene, die ins Reich kommen oder das Reich verlassen, ferner für alle in Deutschland wohnenden Fremden, eingeführt wird, Reisepässe zu haben. Der Erlass tritt am 1. Januar 1915 in Kraft.

Ein neuer Sultan in Egypten.
Kairo, 20. Dezember. Die Stadt ist anlässlich der Thronbesteigung des neuen Sultans, Hussein Kemal Pascha, beslaggt.

Zwangsvoller Verkauf aller österreichischen und deutschen Besetzung einm Rußland.

Rotterdam, 20. Dezember. Aus Paris wird gemeldet: Die „Kotwoje Bremen“ berichtet: Alle Deutschen und Oesterreicher in Rußland sind gezwungen, ihre Besitzungen in Rußland innerhalb sechs Monaten zu verkaufen, da sie sonst öffentlich versteigert oder expropriert werden.

Von der Goly Pascha in Syrien.
Mailand, 20. Dezember. Der „Secolo“ meldet aus Paris: „Daily Mail“ erfährt aus Kairo: Auf dem Berge Carmel in Syrien wurden Vorbereitungen zur Aufstellung großer deutscher Kanonen getroffen. Von der Goly Pascha begab sich nach Syrien, um die den Türken feindselig gesinnten Araber zu gewinnen. Er hat zu diesem Zweck zahlreiche Araber als Offiziere angeworben.

Proklamierung des englischen Protektorats über Egypten.
Christania, 19. Dezember. Ein Spezialtelegramm aus Kairo via Paris meldet: Das englische Protektorat ist heute in Egypten proklamiert worden. Der Nachfolger des Khedive mit dem Titel Sultan wurde ernannt. Kairo bleibt Residenz. Die Haltung der Bevölkerung ist ruhig. Eine türkische Invasion wird nicht befürchtet.

Vergnügungsanzeiger
vom 21. Dezember.

Nationaltheater. „Un fin din america“.
Theater Leon Popeseu. „Faust“.
Theater Modern. „Ana Karenin“.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

Mr. Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoria 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent vom Geheimrat Lescor, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8—9^{1/2} und 2—6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in **Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie)**
97, Calea Victoriei 97.

Consult von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium **Dr. Gerota**

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9—11, 1—3 und 7—8^{1/2} abends.
Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummipfatten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
— Strada General Florescu — 8

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

Strada Sărindar 14
Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiterin Gold, Porzellan u. Kautschuk
wissenschaftlichste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Röntgen-Institut

Strada Sărindar 6, Et. Telefon 49/11.

Dr. FOCŞANER

Spezialistin Berlin und Paris für
Röntgendiagnostik, Röntgentherapie und Diathermie.
Consultationen 10—12 und 3—6 nachm.

Englische Biscuits

Thunfisch. Holl. Seringe

Wakrellen geräuchert.

Reichste Auswahl in inländischen
Gemüse-Konserven und Dörr-Gemüse

Amerikanische Compots.

Spezialitäten für Diabetiker

Dr. Detkers Geleepulver

Rote Grütze und Vanillesauce.

Knorr's Haserbiscuits.

Ja- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I. 54
(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Madame Ella

Berliner Atelier für feinste Damenschneidererei
früher Ella Müller, Strada Justiziei 11
macht den geehrten Damen bekannt, daß sie nach
Str. Numa Pompiliu 26, I. Et.
verzogen ist.

Gute Köchin

ohne Mann, gesucht.

Sorwitz, Strada Progresului 8 D.

Züchtiger, bilanzfähiger

Buchhalter

der deutschen Korrespondenz mächtig,
findet sofort Aufnahme.

Briefliche Offerte an die Firma **J. Wappner, Calea Victoriei 61—63.**

Junger Mann

mit längerer Praxis in Bureauarbeiten, mit Kenntnissen der rumänischen und deutschen Sprache sowie der Steno-Daktilographie, sucht Stellung.

Offerten unter „W“ an die Admin.

Unsere

wohl sortierten Holzdepots

(Eiche, Buchen und geschältes Brennholz) führen
in 24 Stunden jedwede Bestellung aus.
Wir bitten uns angefangs des Andranges Bestellungen
rechtzeitig zu überweisen.

Alfred Löwenbach & Co.,
Calea Victoriei 168.

Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer bei deutscher Familie.
Strada Carol Davila 43.

Die Bierbrauerei Luther

erlaubt sich ihrer w. Kundschaft höflich in Erinnerung zu bringen, daß infolge der großen Nachfrage, dessen sich das

Porter-Bier

durch seine vorzügliche Qualität erfreut, nur noch ein kleiner Vorrat desselben vorhanden ist, so daß alle Liebhaber dieses ausgezeichneten Getränkes sich beeilen mögen, noch vor den kommenden Weihnachtsfeiertagen sich mit der nötigen Quantität vorzusehen, da dieses Bier erst zu den Osterfeiertagen wieder gebraut wird.

Der Preis einer 1/2 Liter-Flasche ist —.80 Bani und sind Bestellungen direkt an die Brauerei (Telephon 6/3) zu richten.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewöhnt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit al'em was am neuesten, feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung i Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER

mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Erzeugnisse zu probieren zur Verfügung.

Bukarest, Clemenţel 7. Tel. 20/94.

Auf Verlangen wird der neue Friercatalog zugewickelt.

Zu vermieten

ein sehr geräumiges, elegant möbliertes Zimmer bei anständiger Familie, für eine oder zwei Personen.
Strada Brezoianu 4, im Hof

Gesucht gut möbliertes Zimmer im Zentrum

auf der Sonnenseite gelegen, für einen Herrn.
Man schreibe an D. D. Bografi, Strada Academiei 15.

Societ  Generale de Gaz et de L'electricit  de Bukarest.

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft bringt zur Kenntnis der Personen, welche ihre Lokale mit Luftgas oder Elektrizität beleuchten wollen, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, schon jetzt die notwendigen Abonnements zu kontrahieren, um jeder Unterbrechung der Beleuchtung vorzubeugen.

Die Abonnements werden bei der Administration der Gesellschaft — 8, Strada Sărindar — an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 und von 3 bis 5 Uhr nachm. gemacht.

Als Lehrling

wird deutscher Bursche aus guter Familie in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Als Magaziniere

oder Vertrauensperson, sucht deutscher Mann, verheiratet, Stelle.
Geht. Zuschriften unter „Gewissenhaft“ an die Admin. erbeten.

Aufruf.

Die Blüte unseres Volkes steht unter den Waffen und opfert alles

für Kaiser und Reich.

Laßt auch uns zusammentreten und dem Vaterlande dienen auf unsere Weise. Oeffnen wir Herz und Hand, um den

Familien der Weggegangenen

beizustehen und den zurückgebliebenen Frauen und Kindern das für sie so harte Los ertragen zu helfen. Wer ein

tren deutschgef rmtes Herz

sein eigen nennt, der komme und biete, was er kann: sei es nun ein guter Rat oder eine Stück eigenen Geldes oder

ein Vaterherz für ein verlassenes Kind oder Maßen

um die Not zu lindern.

Darum, Helfer und wirklich Hilfsbedürftige, wendet euch an die Auskunftsstelle der Reichsdeutschen.

Die Kanzlei des R. Deutschen Konsulats

Bukarest, Str. Pitar Moscu No. 3.

Das Hilfskomitee

J. A. Direktor Dr. Bernhard.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten

Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis

heilt mit grösstem Erfolge

Bukarest, Strada Câmpineanu 19.

Ord. n. 2—4 u. 6—8.

Telephon 55/10

Privat-Detectiv-Institut.

Erhebungen, Nachforschungen,

Einholung aller Arten von Informationen

in möglichst diskretester Weise, besorgt die A.-G.

„CREDITUL INTERNATIONAL“

Bukarest, Strada Carol 68, Telephon 19/81.

Kapital 400.000 Lei.

Günstige Bedingungen. Absolut verb rgerte Diskretion.

Direktion: **Teodor Alexandrescu Puiu,**

Rechtslizentiat, ehem. Chef der Sicherheitspolizei der

Hauptstadt und Polizeimann I. Klasse, und G. GO-

LOGAN, früherer Sicherheits-Spezialkommiss r und

Polizeidirektor.

Technikum 'Altenburg' S.A.

Spezial-Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Laboratorien.

Programm frei.

Alte Tischweine

Dekalter 10 L. l.

Dessert-Weine

und berühmter

Champagner

„Lacrima Zorilor“

der Kellersien

Dealul Zorilor

Bukarest. — Calea Victoriei 107. — Telefon 16/59.
Bedienung ins Haus.

Neu erschienen !
In unserem Verlage ist die deutsche Uebersetzung des
Offiziellen Reglements
der
Minen-Administration
und
Minen-Polizei
betreffend die
Exploitation des Erdöls
(durch königliche Dekrete sanktioniert)
erschienen.
Preis einer Broschüre Lei 2.—

Im Drucke befinden sich :
„Das Reglement betreffend die Bohr-
arbeiten mit hydraulischem System“.
„Massregeln der Minen-Polizei betr.
die Verwendung der Elektrizität bei
den Petroleumunternehmungen“.

Gl. Schlesinger S^{-SOR}

Bukarest. Strada Lipscani 27. Telefon 3/90.

zeigt den Eingang sämtlicher Neuheiten in
Herren- und Damen-Stoffen

für die
Herbst- und Winter-Saison
an.

Neue Erzeugnisse ! Täglich frisch : Neue Erzeugnisse
Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magenkrankheiten und Diabetiker.
Plump-Kakes. Fürnberger Lebkuchen.
Neue **Franfurter Zwieback.**
Allerliebte **Margarinen-Milchzucker.**
Mandel- und Theegebäck
Karlsbader Oblaten, Waffeln und Kolostr-Biscuits.
Erforter Kranz.
Fruchtkremwaffeln als Dessert
Für die Provinz Groß und Detail-Verkauf.
R. Unger Suer.
S. S. Rirsch
Fabrik : Rahovei 58. — Niederlage : Str. Carol 68.
Filialen : Strada Colței 11, Strada Buzzești 4,
Strada Karagheorgevici 2. Telefon 24/1.

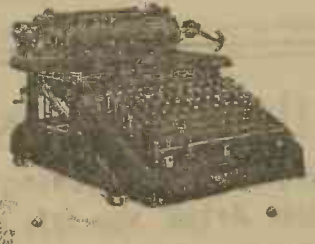


Hütet euch vor Nachahmungen !
Oefen echte **Godin**
Belgische Modell 1914

Die sparsamsten, solidesten, praktischsten und schönsten.
Alleinverkauf nur bei :

M. Littmann S^{-SOR} J. Wappner Bukarest, Calea Victoriei 61-63
gegenüber dem Café High-Life.
Telephon 4/89.
Sucursale, Str. Lipscani 73 (vis-a-vis der Lupoaică). Telephon 23/15.

„Smith Premier“



„Burroughs“



Die beste Maschine

Zum Schreiben ! || Zum Rechnen !

General-Vertreter :
Alexandru Prager & Co., S-sori
Bukarest, Pasagiu Român 24.
Vorführung gratis. Telephon 17/25.

Wasserversorgung. Mechanische Installationen.

Rohölmotoren unübertroffene Konstruktion.	Stahlröhren ORIGINAL für Wasser und Dampf.
Benzinmotoren für Kleinindustrie etc.	Robinette
Centrifugalpumpen für Irrigation, Entwässerungen etc.	Brunnen, Brevet Lorenti mit Entladung gegen das Erfrieren.
Diafragmapumpen für Entwässerungen.	Wassermündungen
Pumpen Allweiler etc.	Armaturen WASSER UND DAMPF. etc. etc.

liefert aus der Niederlage oder in kürzester Zeit
Mihail Lorenti
Ingenieur
Calea Dorobanților 64 — Bukarest.
Stu Projektedien Devise

Achtung ! Hüten Sie sich vor Nachahmung !
„Zufolge besonderer Veranlassung wollen
wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumkocher-
Brenner, welche den Stempel
„Primus“
tragen, echte Primus-Brenner sind !
Die echten Petroleum-Gaslöcher „Primus“ bren-
nen ohne Docht, sind rauch- und geruchfrei und
rufen nie Kochgefäße.
Zu finden bei den größeren Eisen- und Porzellan-
Handlungen des Landes.
B. A. HJORTH & Co.
Stockholm.
Größte Spezialfabrik der Welt.
General-Vertreter für Rumänien :
Margulius & Fichmann, Bukarest.